

Monatshefte für deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

Official Organ of the German Section of the Modern Language
Association of the Central West and South

Volume XXXI

November, 1939

Number 7

STIFTERS ABDIAS UND STEHRS HEILIGENHOFBAUER

ERICH HOFACKER

Washington University, St. Louis

Der letzte Sproß einer alten Familie, in dem das rastlos leidenschaftliche Blut seiner Vorfahren nicht zur Ruhe kommen kann, findet durch die Geburt seines einzigen Kindes, eines blindgeborenen Mädchens, endlich ein innerlich beglückendes Lebensziel. Als das Töchterlein zur Jungfrau reift, wird ihm durch ein Naturwunder das Augenlicht geschenkt. Kaum ist aber das Mädchen in irdischer Schönheit aufgeblüht und in der äußeren Welt ganz heimisch geworden, da bringt dieselbe Naturkraft, die ihm wie ein Wunder die Sehkraft verliehen, nun auch den frühen Tod. Der Vater, der in dem holden Geschöpf sein köstlichstes Lebensgut erkannt hat, bleibt in geistiger Verfinsterung zurück. — Hier haben wir in ihren Grundzügen die Geschichte des Juden Abdias in Stifters gleichnamiger Erzählung (1842) und zugleich die Geschichte des Andreas Sintlinger in Stehrs *Heilighof* (1918). Und doch, wie verschieden sind diese zwei Welten, die sich in der gleichen Fabel spiegeln, die Welt des Biedermeier, die in Stifter ihre reifste dichterische Ausprägung gefunden hat, und die Welt des schlesischen Gottsuchers. Auf den ersten Blick freilich passt *Abdias* gar nicht in Stifters dichterische Welt, doch enthüllt sich diese Erzählung dem tieferen Blick als notwendige Ergänzung und schauriger Untergrund des zuversichtlichen, sorgsam behüteten Biedermeierdaseins. Sie ist eine erschütternd bange Frage nach dem Schicksal des Menschen, eine Frage, auf die dann der *Heilighof* aus der tieferen Weltanschau deutscher Mystik eine richtungweisende Antwort zu geben versucht. Freilich dürfen wir diese beiden Meisterwerke deutscher Epik nicht ohne weiteres auf die gleiche Ebene stellen. Die Erzählung *Abdias* gehört zu den *Studien*, denen Stifter zwar seinen größten Erfolg bei den Zeitgenossen verdankte, in denen man heute aber nur Vorstudien zu seinem späten Hauptwerk, dem Roman *Nachsommer*, sehen will.¹ Andererseits gilt der siebenmal so umfangreiche *Heilighof* als Stehrs Lebenswerk, als der anerkannte Höhepunkt seines Schaffens.

Die gemeinsame Lebensstimmung der Biedermeierzeit, in der Stifters *Abdias* entstanden ist, wird von Pongs aus dem politischen Geschehen der vorhergehenden Jahrzehnte heraus verstanden: „ . . . es sind die

¹ So Nadler in seiner *Literaturgeschichte*, Bd. IV, S. 491; in den letzten Jahren werden die *Studien* etwas mehr in den Vordergrund gerückt, vgl. W. Kohlschmidt: *Leben und Tod in Stifters „Studien“*, DuV, 1935, S. 210-230.

Grunderschütterungen der Zeit, die Französische Revolution und Napoleon, die Dämonen der Masse und der Dämon des unberechenbaren Machtmenschen, wodurch Abwehrkräfte aufgerufen werden. Im Sich-Abriegeln gegen das Dämonische bildet sich erst jene statische Welt der bürgerlichen Familienkultur heraus, . . . für die das Wort Biedermeier aufgekommen ist."² Daraus erklären sich letzten Endes die Hauptwesenszüge der Menschen des Biedermeier: jenes Festhalten an naturgegebenen Sicherungen, an überpersönlichen Ordnungen, an Familienbrauch, ständischer Gliederung und staatlichen Einrichtungen, die Ehrfurcht vor dem geschichtlich Gewordenen, der Sinn für Ordnung und Recht, und das Streben, in treuer Pflichterfüllung durch Zurückdämmen der Leidenschaften und Selbstüberwindung ein bescheidenes Glück und inneres Gleichmaß zu finden. Bei Stifter treten diese Züge durch sein Österreichertum und persönliche Lebensschicksale verstärkt³ besonders rein hervor. Jene jungen unberührten Menschen, die für alles Edle entflammt, selbstbewußt und doch bescheiden ihren stillen Weg gehen, sind ebenso bezeichnend für diesen Dichter, wie die durch frühe Verschuldung und schmerzlichen Verzicht gereiften Menschen, welche im engen Anschmiegen an die schuldlose Natur ein spätsommerliches stilles Glück genießen. In scharfem Gegensatz, geradezu als Gegenpol dazu, erscheinen Umwelt, Lebensweg und Charakter des Juden Abdias.

Bleibt Stifter sonst wie die meisten Dichter des Biedermeier⁴ in seinen Erzählungen im Bereich seiner Heimat, so führt er uns hier an den Rand einer afrikanischen Wüste, die er selbst nie mit Augen gesehen hat. Erscheint sonst die von sorgsamer Menschenhand gepflegte Natur als bedeutsamer Hintergrund der Stifterschen Welt, so bilden hier die Trümmer einer alten Römerstadt, eine ausgestorbene Steinwüste, die „Landschaft“, in der das Kind Abdias aufwächst und wohin er in seinen Mannesjahren immer wieder zurückkehrt. Ist das pietätvolle „Sammeln und Hegen“ ein Kennzeichen des Bürgers der Biedermeierzeit,⁵ so verkehrt sich dieses hier in ein habgieriges Anhäufen von allerlei Gegenständen, auch „verpesteten Lappen und Wollenzeugen“, mit denen die Juden unter den afrikanischen Stämmen Handel treiben und die sie unter den Trümmern der Ruinenstadt verstecken, um dann wie Abdias' Vater und die Seinen in verborgenem Luxus zu schwelgen. Bewahrt sonst Stifter seine jungen Menschen vor Irrwegen durch die weise Führung väterlicher Freunde, so wird der junge Abdias von seinem Vater ohne Kenntnisse und Fertigkeiten in die Welt geschickt, um ganz aus eigener Kraft die „Fähigkeit des Erwerbens“ zu erlernen. Umwelt und Erziehung des heimatlosen Abdias erscheinen so als das direkte Gegenbild des umhegten bürgerlichen Daseins. Auch seine Lebensschicksale und sein Charakter sind dem Lebensstil des Biedermeier entgegengesetzt.

² *Zur Bürgerkultur des Biedermeier*, DuV, 1935, S. 159.

³ Konrad Steffen, *A. Stifter und der Aufbau seiner Weltanschauung*, 1931.

⁴ Paul Kluckhohn: *Biedermeier als literarische Epochenbezeichnung*, DVS, 1935, S. 22.

⁵ G. Weydt: *Literarisches Biedermeier*, DVS, 1931, S. 630.

Fünfzehn Jahre lang zog Abdias landaus landein, darbt, hungerte, wucherte und verbarg seine Schätze in abgelegenen Schluchten, bevor er zu seinen Eltern zurückkehrte. „Er war hart und unerbittlich, wo es seinen Vorteil galt, er war hämisch gegen die Moslim und die Christen.“ Demütigte er sich daheim vor den eigensinnigen Grillen seines Vaters, so zeigte er sich im öffentlichen Leben als herrischer Willensmensch, der vor keiner Gefahr zurückschreckte. Eines Tages, als eine Karawane, in der er reiste, von räuberischen Beduinen überfallen wurde, rettete er die Mitreisenden durch kaltblütiges Draufgängertum. Er fiel von einem Extrem ins andere: „Den Reichtum suchte er auf allen Wegen, er trotzte ihn bald in glühendem Geize zusammen, bald verschwendete er ihn, und wenn er draußen unter den Menschen war, lud er alle Wollüste auf seinen Leib.“ Schon träumte er zuweilen davon, Sultan zu werden und die Welt zu erobern, da traf ihn ein harter Schicksalsschlag. Vor fünf Jahren, als er pockennarbig von Odessa heimkehrte, verlor er die Liebe seines Weibes, der schönen Deborah, „denn sie hatte nur leibliche Augen empfangen, um die Schönheit des Körpers zu sehen“. Jetzt als er wieder einmal in der Ruinenstadt erschien, kam er gerade dazu, als die Soldaten des Melek Ben Aron, den Abdias in seinem Hochmut gereizt hatte, die letzten Habseligkeiten aus seiner Wohnung trugen. Die ausgeplünderten Nachbarn und Glaubensgenossen überschütteten ihn mit Vorwürfen, daß er sein eigenes Nest verraten habe. Als er in ohnmächtiger Wut dem davonreitenden Melek ein paar Schüsse nachsandte, kehrten die Soldaten zurück, schlugen ihn und liessen ihn als tot liegen. Er schleppte sich in seine Wohnung und fand Deborah, die in der vorhergehenden Schreckensnacht verfrüht ein Mägdlein geboren hatte. Zuerst konnte er nur die Worte hervorbringen: „Soll ich denn nun nicht nachreiten und das Kind in die Spieße der Soldaten schleudern?“ Dann ergriff ihn Mitleid mit seinem hilflos daliegenden Weibe, denn die Dienerinnen waren geflohen. Als Deborah ihn seit Jahren zum ersten Mal wieder anlächelte und er das Kindlein neben ihr berührte, kam eine Verwandlung über Abdias: „... es war ihm mitten in der Zerstörung nicht anders, als sei ihm das größte Glück auf Erden widerfahren ... , als fühle er bereits den Anfang des Heils, das nie gekommen war, und von dem er nie gewußt hatte, wo er es denn suchen sollte.“

Hier scheint die Erzählung den Anschluß an Stifters bürgerliche Welt gefunden zu haben, denn was nun folgt, die zweite Hälfte der Erzählung ist ganz dem alternden Abdias und seiner Sorge um das Töchterlein Ditha und dessen Erziehung gewidmet. Das entspricht den bevorzugten Rollen, die das Kindes- und Jugendalter und dann wieder das vorgerückte Alter in der Biedermeierdichtung spielen.⁶ Auch werden wir an andere Erzählungen Stifters erinnert, wenn wir erfahren, daß Abdias nach dem rasch eingetretenen Tod seines Weibes nach Europa flüchtete und sich in einem einsamen Tal ansiedelte, ein Haus errichtete und mit Erfolg weite Strecken Landes bebauen ließ, die im Verruf der Unfruchtbarkeit

⁶ Paul Kluckhohn, a. a. O., S. 24-25.

gestanden hatten. Etwas unwahrscheinlich kommt es uns vor, daß Abdias die Blindheit der kleinen Ditha erst in ihrem vierten Jahr entdeckte. Keiner der Ärzte, die er befragte, konnte der Blindgeborenen helfen. Anstatt nun aber ihren Geist so weit wie möglich zu bilden, verfiel Abdias auf den Gedanken, einen ungeheuren Reichtum anzuhäufen, damit Ditha nach seinem Tode „sich Hände kaufen könnte, die sie pflegen, und Herzen, die sie lieben würden.“ Abdias wurde geizig und gönnte sich sieben Jahre lang keine Ruhe. Er wucherte um seines blinden Kindes willen. Dann kam das Wunder. Ein Blitzstrahl, der in das Haus einschlug und durch Dithas Zimmer fuhr, riß die Schleier von ihren Augen. Mit großer Ausführlichkeit und Zartheit beschreibt Stifter, wie der hässliche Jude seinem Kind die Schönheit der Erde allmählich enthüllte, wie Ditha körperlich und seelisch immer mehr aufblühte und wie sich zwischen Vater und Tochter ein Verhältnis innigen Verstehens herausbildete. — Als die beiden eines Abends zur Erntezeit vom Felde heimkehrten, wurden sie vom Gewitter überrascht und suchten in einem aus Garben gebauten Häuschen Obdach. Hier wurde Ditha in traulichem Gespräch neben ihrem Vater sitzend vom Blitz getroffen. Als Abdias endlich begriff, was geschehen war, „lud er das tote Mädchen mechanisch auf seine Schulter und trug sie nach Hause.“ Von nun an saß der Greis stundenlang auf dem Bänken vor seinem Hause und starrte ins Leere; er war wahnsinnig geworden und lebte noch viele Jahre in geistiger Umnachtung dahin. Was als spätsommerliche Idylle zu enden versprach, ist zur unerbittlich schauerlichen Schicksalsnovelle geworden.

Was ist nun der Sinn dieser frei erfundenen Erzählung? Auf eine höhere Gesetzmäßigkeit weist Stifter in der Einleitung hin, wo er sich gegen die Auffassung eines blinden, unvernünftigen Schicksals wendet. An Lessing und Herder knüpft er an, wenn er sich mit dem Gedanken tröstet, daß das, was uns heute zufällig und grausam erscheint, von der höher entwickelten Vernunft künftiger Menschengeschlechter als sinnvolle Schicksalsführung erkannt werden wird. „Dann wird“, so heißt es weiter, „für uns kein Zufall mehr erscheinen, sondern Folgen, kein Unglück mehr, sondern nur Verschulden; denn die Lücken, die jetzt sind, erzeugen das Unerwartete und der Missbrauch das Unglückselige.“ Auf Grund dieser Worte hat Pouzar versucht, „das Leben des Juden Abdias als einen sinnvollen Zusammenhang zu verstehen, sein Schicksal als göttliche Fügung, seinen Untergang als Strafe für ‚Missbrauch‘“.⁷ Wohl kann man die ersten Schicksalsschläge aus dem am Irdischen haftenden Charakter des Abdias ableiten. Da er bei der Gattenwahl nur von seiner sinnlichen Natur sich leiten ließ, mußte er mit seiner Schönheit auch die Liebe seines Weibes verlieren. Da er durch Hochmut die Rache des Melek heraufbeschworen hatte, ließ dieser die Judenstadt aufspüren und ausplündern, was die verfrühte Geburt Dithas und den Tod Deborahs zur Folge hatte. Der schwerste Schicksalsschlag läßt sich aber kaum aus der moralischen Ebene heraus als Strafe erklären; denn seit der Geburt des

⁷ *Ideen und Probleme in A. Stifters Dichtungen*, 1928. S. 30.

Kindes lebte Abdias ja nur für seine Tochter und geizte nur um ihretwillen. Bedeutsam ist auch, daß Stifter selbst am Schluß der Einleitung, trotz der vorausgehenden optimistischen Ausdeutung des rätselhaften Schicksals⁸ in Versuchung gerät, angesichts des grausamen Geschicks des Juden Abdias, an einer weisen und gütigen Weltordnung zu zweifeln. Er fühlt sich „in ein düsteres Grübeln hineingelockt über Vorsicht, Schicksal und den letzten Grund der Dinge.“ So scheint Pongs das Richtige zu treffen, wenn er in dieser Erzählung das tragische Verhältnis des Menschen zum Universum überhaupt ausgedrückt findet. Nach Pongs' Ansicht haben wir hier „das Urbild des Menschen in der Welt, der kämpft und strebt und alles meistert und über diesem Menschen eine Schicksalsmacht, ein Fatum, das unbegreiflich gibt und nimmt, schlägt und heilt, eine Macht, die so weit über menschlichem Verstehen liegt, daß ihr letzter jäher Eingriff Abdias in Sinnverwirrung stürzt.“⁹ Im Blitzstrahl sieht Pongs diese Schicksalsmacht versinnbildlicht. So haben Stifters intuitive dichterische Kräfte hier etwas hervorgebracht, was über seine gewollte biedermeierliche Dichterwelt ins Dämonische hinausgreift. Hier sind Urschauer gestaltet, wie er sie später nie wieder in den Tempelbezirk seiner Dichtung einließ.

Diese Urschauer entstammen dem Gefühl, daß der Mensch dem rätselhaften Schicksal gegenüber machtlos ist. Stifters anfänglicher Versuch in der Einleitung, das Schicksal als etwas Gesetzmäßiges gedanklich zu erfassen, wird vom Dichter schließlich selbst abgebrochen mit den Worten: „Wir wollen nicht weiter grübeln, wie es sei in diesen Dingen, sondern schlechthin von einem Manne erzählen, an dem sich manches davon darstellte und von dem es ungewiß ist, ob sein Schicksal ein seltsameres Ding sei, oder sein Herz.“ Dieses Zurückschrecken vor dem letzten Ernst metaphysischer Fragen ist ein Kennzeichen der Biedermeierdichtung. „Eine Auseinandersetzung mit dem Todesgedanken gibt es nicht, nur mancherlei Ausflüchte, um ihn weniger schauerlich zu machen“, sagt Kohlschmidt von dem Stifter der „Studien“. „Der im Leben Feste, Beständige, Wirkende und Genießende ist durch keine metaphysische oder entscheidende religiöse Perspektive fragwürdig.“¹⁰ Hierin liegt zu tiefst der Unterschied zwischen dem Juden Abdias und dem Heiligenhofbauer. Andreas Sintlinger ist zwar im täglichen Leben ein tatkräftiger, umsichtiger und erfolgreicher Großbauer, sein eigentlicher Wert liegt aber darin, daß er über die Sinnenwelt hinaus in eine höhere Wirklichkeit strebt. Den Juden Abdias treibt zuerst seines Leibes Notdurft, dann der Wille zur Macht unermüdlich durch vieler Herren Länder und seine bunten Schicksale erstrecken sich über zwei Erdteile. Der Sintlinger kommt selten über die engere Umgebung seines Erbhofes hinaus. Seine Ruhelosigkeit treibt

⁸ Diese wird von den meisten Forschern (Nadler und Pouzar ausgenommen) nicht ernst genommen, da sie mit der Erzählung selbst in Widerspruch steht, vgl. Kohlschmidt, a. a. O. S. 218.

⁹ *Möglichkeiten des Tragischen in der Novelle in Jahrbuch der Kleistgesellschaft*, 1932. S. 85.

¹⁰ Kohlschmidt, a. a. O. S. 224.

ihn zu allerlei tollen Streichen in den umliegenden Dörfern und Höfen, sie ist aber letzten Endes in der Furcht vor dem Tod und in der Sehnsucht nach einer höheren Welt begründet.¹¹ Kann sich Stifter am Schluß der Einleitung nicht entscheiden, was das Ausschlaggebende ist, die Schicksalsmächte oder das menschliche Herz, das heißt, der Charakter eines Menschen, so ist Stehr überzeugt, daß die menschlichen Schicksale im tieferen Sinne nur durch die Seele des Menschen bestimmt werden. „Wenn die Menschen die geheimnisvolle Art kennten, durch die ihr Leben von innen her den Gesetzen des Weltalls gehorchen muß, . . . so würden sie es nicht mehr als aberwillig ansehen, daß die wahren, entscheidenden Ereignisse nicht jene äußeren, geräuschvollen Vorgänge des irdischen Schicksals, jene in die Sinne fallenden Siege und Niederlagen mit Jubel und Tränen sind, sondern Bewegungen unseres Innern, geräuschlos wie der Flug von Licht und Schatten und unerbittlich wie die Affinität und Gravitation, daß ein Schicksal schon längst entschieden ist, wenn es in die Erscheinung tritt, so wie Blüte und Fäulnis sich erst infolge der Reife und des Zerfalles zeigen können und wie kein Echo ohne vorhergehenden Laut entstehen kann.“¹²

Stifters „Diesseitigkeit“ und Stehrs metaphysisch eingestellte Weltanschauung kommen deutlich in der Art zum Ausdruck, wie die Hauptpersonen auf die so ähnlichen äußeren Schicksale reagieren. Die Umwandlung des Abdias setzt in dem Augenblick ein, als er sein neugeborenes Töchterlein mit seinen Händen berührt. Die Fürsorge für sein Kind ist biologisch, in seinem Vatergefühl, begründet. Anders beim Sintlinger. Als ihm ein Mädchen geboren wurde, konnte der Großbauer eine leise Enttäuschung vor seinem Weibe nicht verbergen. Und in den ersten Wochen kam er zu seinem Kind „in kein anderes Verhältnis als das erzwungener, unbeholfener Spielerei, belangloser Zärtlichkeit und oberflächlicher Liebkosungen.“ Bei Stifter bleibt die Blindheit des Mädchens dem Vater lange Zeit verborgen. Zuerst schien ihm das Kind geistig zurückgeblieben. „Die Züge des unaussprechlich schönen Angesichts blieben immer ruhig, die Augen mit dem lieblichsten, von Abdias oft so bewunderten Blau standen offen, gingen nicht hin und her und waren leer und leblos. Die Seele schien noch nicht auf den schönen Körper heruntergekommen zu sein.“ Der Vater meinte, „wenn er den Körper recht gesund und recht stark machte, wenn er ihn zu außerordentlichen Tätigkeiten reize, – vielleicht könnte er eine Art Seele hervorlocken, wie jetzt gar keine vorhanden sei.“

Wie ist es nun bei Stehr? Auch die Augen der kleinen Helene waren von einem klaren Blau, aber über ihnen lag „ein bernsteingelber Schimmer, wie der Widerschein unsichtbarer, goldblühender Büsche.“ „Tief, klar und einsam waren diese Augen, bis auf den Grund hell, wie das Wasser ruhiger Teiche in der Heide, die nichts sind als Spiegel des Lichts.“ Als der Sintlinger in diese Augen blickte geriet er in einen Zu-

¹¹ *Der Heiligenhof*, Horenverlag, 1926, Band I, S. 40, 153.

¹² *Heiligenhof*, Band II, S. 400.

stand „ferner, rätselhafter Ergriffenheit.“ Nach drei Wochen kam die blitzartige Erkenntnis über ihn, daß sein Lenlein blind war. Wenn er mit weicher Stimme zu ihr Sprach, blühten die Augen „in stiller Klarheit auf und standen regungslos wie horchende Spiegel. Es war das Sehen eines Lauschens in ihnen, ein umgekehrter Blick, so, als breite sich die Welt nicht draußen vor ihnen aus, als zöge alles durch die Tiefen ihres Innern vorüber. Auf dem Grunde erwachte ein Leuchten von einer so seligen Schönheit, als ergieße sich in ihre Gründe der Schimmer, der nach dem Glauben der Frommen von den Toren Gottes ausgeht. Nein, dieses, sein Kind war nicht blind, es war auf eine andere, geheimnisvollere Art sehend als die gewöhnlichen Menschen. Wir schauen mit Hilfe der Dinge in die Welt, in diesen Augen schimmerte klar das Licht, das wir andern mühsam und dunkel durch die Formen der Wesen ahnen. Je länger sich Andreas in sie versenkte, desto mehr wurde er von ihnen gefesselt. Sie entrückten ihn in eine andere Welt.“ Das lange Sinnen, in das der Sintlinger nun versank, gipfelte in der Erkenntnis: „Ich habe kein Kind, ich habe einen Engel.“ Jetzt trat Andreas in die große Verwandlung ein, die sich unmerklich in ihm vorbereitet hatte. „Die Umgebung erfuhr nichts von dem Zustande der kleinen Helene, als die große Milde, die nach dieser Fügung sich des Sintlingers bemächtigte, den heiteren Ernst seines Fleißes und die fast scheue Zärtlichkeit, mit der er seine Frau umgab.“ So sehr fürchtete Andreas, daß sein Kind den Zugang zu der übersinnlichen Welt nicht mehr finden könnte, wenn ihm einmal die Sehkraft verliehen würde, daß er in inneren Jubel ausbrach, als der berühmte Augenarzt in Münster ihm eröffnete, daß er hier nicht helfen könnte, und ihm den Rat gab, in Geduld zu warten, bis die Natur diesen unversehrten Kinderaugen das Licht schenken würde. Nun durfte Helene noch länger in dem Nachglanz jener göttlichen Welt leben, die sie bei der Geburt verlassen mußte. Und Andreas hatte durch sie einen Zugang zu dieser höheren Welt. „Deswegen bestand die Sorge um das Wohl seines Kindes in nichts anderem, als alles zu vermeiden, was sie aus dem Gebiet ihres eigenen, wundersamen Geistes treiben konnte.“ Denn je inniger der Sintlinger mit dem Lenlein und durch sie lebte, desto mehr empfand er, „daß die Augen diese Welt zwar sichtbar machen, zugleich aber in dem Wirbel der bunten Bilder uns um ihren tiefsten Sinn betrügen, . . . daß die Menschen mit umnachteten Augen alles auf eine andere, innerlichere Weise empfangen.“ Eine Reihe von Erlebnissen verstärkten in Andreas die Erkenntnis, daß es hinter der Augenwelt noch eine Welt gebe und daß diese, in der sein Lenlein lebe, die wahre Welt sei. „Erst wer dorthin gelangen kann, darf sich wahrhaftig einen Menschen nennen. Er besitzt mehr als alle Reichtümer und alles Wissen aus Büchern, denn er ist bei Gott.“

Durch die beseligende Nähe seines Lenlein wurde Andreas Sintlinger immer feinfühler für die Eindrücke aus der Überwelt, immer tiefer drang er in die „Jenseitigkeit des Lebens seines Kindes“ ein. So konnte sein gütiges Wesen auch jene überweltliche Ruhe und Sicherheit ausstrahlen, die ihm die Bewunderung und Verehrung vieler Mitmenschen

einbrachte. Wie anders ging es dem Juden Abdias, der in der Angst um die Zukunft seines blinden Kindes Reichtümer zusammenraffte, sich abhetzte und durch seinen Geiz und Wucher sich allgemein verhaßt machte.

Das Wunder wodurch die elfjährige Ditha sehend wird, geschieht nicht so ganz zufällig, denn Stifter spricht von einer geheimen Anziehungskraft, die sie mit den elektrischen Kräften in der Natur verbindet. Bei Gewittern heben sich ihre Lebensgeister, sie ist „gewitterfreudig“. Bei Stehr aber hängt der Durchbruch zur Augenwelt viel zentraler mit dem ganzen Mädchentum und Menschentum der Blinden zusammen. Mit dem Reifwerden der physischen Kräfte nähert sich auch die Seele des blinden Mädchens der Erdenwelt. Die Liebe zum Manne erwacht, zuerst als unbestimmte, beängstigende Sehnsucht, dann als beseligendes Gefühl in der Nähe des Geliebten, bis sie schließlich so überwältigend wirkt, daß die Augenschleier sinken und die äußeren Tore der Seele sich auftun. Der letzte Schritt in die Erdenwelt ist getan.¹³

Während bei Stifter die Zeit des innigsten Zusammenlebens zwischen Vater und Tochter erst jetzt beginnt und die Seele des Mädchens sich erst jetzt eigentlich entfaltet, verliert Helene Sintlinger sehend geworden manches von ihrem ätherischen seelenhaften Wesen und entgleitet allmählich dem innigen Verbundensein mit ihrem Vater. Während Abdias seinen Erwerb aufgibt und mit rührender Hingabe sich der Aufgabe widmet, sein Kind in der sichtbaren Welt heimisch zu machen, zieht der Sintlinger sich bekümmert zurück und überläßt seine Tochter ihrem jungen Liebesglück. Er betrachtet das Sehendgewordensein seines Lenlein geradezu als ein Unglück, weil sie jetzt wie andere Menschen geistig erblindet sei. Auch kann er selbst sich nicht mehr zurechtfinden in seiner früheren hohen Welt. „Seine tiefsten Erkenntnisse erschienen ihm teils belanglos, teils fremd, teils unverständlich.“ Lange Zeit hatte der Sintlinger vorausgeahnt, daß sein Kind ihm als Führerin ins Seelenland einmal verloren gehen werde. „Was soll denn werden“, klagte er damals seiner Frau, „wenn uns, wenn mir das Lenlein genommen wird? Dann geht es mir wie einem Wasser, dessen Quelle vertrocknet; wie einem Wind, der seine Erde verliert; wie einem Hause, dem zur Nachtzeit das einzige Licht erlöscht; ich versiege, verliere den Weg und verfinstere.“ Nun war es so gekommen und der Vater hatte sein Kind im tieferen Sinne schon verloren, noch ehe es an seiner Liebe zu Peter Brindeisener zugrunde ging und im einsamen Waldteich den Tod suchte.

Finden wir also beim Sintlinger-Lenlein ein allmähliches Herabgleiten von der „hohen sonnigen Ebene“ innigsten seelischen Verbundenseins mit ihrem Vater, bis sie ihm dann völlig entwindet, so hat das innige Verstehen zwischen Vater und Tochter bei Stifter eben einen Höhepunkt erreicht, als ein Blitzstrahl das junge Leben auslöscht und den verzweifelten alten Mann in Wahnsinn versinken läßt. Auch dem Sintlinger droht

¹³ In diesem Zusammenhang weist Nadler auf das „Weltmysterium von ‚erkennen‘ in einem Doppelsinn ‚ratio‘ und ‚sexus‘“ hin. „Geschlechtsliebe macht sehend. ‚Erkennen‘ ist der Fall in diese Welt.“ a. a. O., S. 722.

die geistige Verfinsterung, bevor die letzte Verwandlung über ihn kommt. Wir werden an die Geschichte der altdeutschen Mystik erinnert und an den Gottesfreund vom Oberrhein, der auf Tauler einen so gewaltigen Einfluß ausübte, wenn wir von dem geheimnisvollen Fremden lesen, der schon lange seinen Schatten aus der Ferne auf das geistige Ringen des Heiligenhofbauers geworfen hat, bis er sich schließlich dem Andreas als seinen Bruder im Geist zu erkennen gibt. Vor ihm breitet der Sintlinger jetzt sein innerstes Leben aus. Von Faber werden die tiefsten Regungen und geheimsten Wünsche des Andreas verstanden und ins Licht geklärter Weisheit gehoben. Nun erkennt der Sintlinger, daß er sein höheres Leben durch einen anderen Menschen gelebt hat. „Du fandest Weisheit,“ erklärt ihm Faber, „und wurdest nicht weise, lebstest die Tugend eines anderen Herzens, wähtest dich frei und warst gefangen. Darum, als ein Wandel über dein Kind kam, als sie durch die Erschütterungen der Liebe das äußere Gesicht erlangte und dann gar im Tode vor dir verschwand, mußte sich alles vor dir verwandeln und verschwinden, weil du nur durch ihr Dasein wußtest, was du erkannt hattest . . . so mußt du nun ein zweites Mal und jetzt mit eigenen Kräften erwerben, was du durch dein heiliges Kind besessen hast.“ Was mit diesen Worten von Faber klar ausgesprochen wird, sieht Pouzar (natürlich ohne Gedanken an den Heiligenhof) bei Stifter schon vorgebildet. Ihm zufolge ist Dithas Tod für Abdias eine letzte Prüfung, „zu erweisen, ob er nun geistig schon so gefestigt und geformt sei, daß er auch für sich allein als edler, guter, tätiger Mensch zu bestehen vermöge. Noch war er alles, was er war, um Dithas willen, an die er durch Bande des Blutes gebunden ist. Nun soll er in Freiheit Mensch werden.“ Freilich bewegen sich bei Abdias die seelischen Ansprüche auf einer tieferen Ebene. Es handelt sich bei ihm um die „Bändigung und Beherrschung seiner Leidenschaften durch die Vernunft.“ Und Abdias unterliegt. Die Rachsucht gegen Melek, deren Befriedigung er über der Sorge um sein Kind zuerst verschoben, dann unterdrückt hatte, regt sich in den klaren Augenblicken seiner Geistesumnachtung: „auf einmal erwachte er und wollte jetzt nach Afrika reisen und Melek ein Messer in das Herz stoßen.“ Von Andreas Sintlinger aber heißt es am Schluß: „Er schloß sich in immer größerer Liebe und Güte allen Menschen auf.“

Diese letzte Verwandlung des Sintlinger führt uns ins Zentrum der Stehrschen Mystik. Eigentlich ist es gar keine Verwandlung des Heiligenhofbauers, sondern seine letzte Entfaltung, eine Bekräftigung und Klärung seiner tiefsten Ahnungen und Sehnsüchte, durch Faber, dessen frühe Kämpfe Stehr ja in dem Roman *Drei Nächte* (1909) dargestellt hat. Hatte Andreas in seiner besten Zeit durch Lenleins Seele hindurch eine hohe Geisteswelt gespürt, so galt es jetzt, so lange an der Vergeistigung seines eigenen Innern zu arbeiten, bis der geistige Wesensgrund auch bei ihm selber zum Durchbruch kam.¹⁴ Denn Faber hatte des Sintlingers

¹⁴ Auf diesen Weg weist Stehr einmal gesprächsweise hin: „Ich kann nur ahnen, wenn ich mein empirisches Ich so völlig umschaffe, umgestalte, daß es erfüllt ist

Ahnung zur Gewißheit erhoben: „Das unbezeichnenbare Wesen, das den Grund der Welt bildet, es ist auch unser tiefstes Wesen.“ Und die Identität von Seele und Gott ist eine Tatsache, die der Mensch schon im Erden-dasein erleben kann, wenn er wirklich „bis in die Tiefe seiner Seele sinkt“.¹⁵

Während Stehr in Weltanschauungsfragen sich gegen das bloße Verstandesdenken wendet,¹⁶ heißt es vom Dichter des österreichischen Biedermeier, daß er als Gottsucher dem Kantschen Vernunftglauben folgte.¹⁷ In der Einleitung zum *Abdias* aber nennt Stifter einmal die Vernunft „das Auge der Seele“. Hat der Dichter der rationalistisch eingestellten „Bürgerklassik“ nicht damit unbewußt eine Brücke geschlagen zur Welt Stehrs? Alois Hein bemerkt in Bezug auf *Abdias*: „In feiner dichterischer Empfindung sind den leiblichen Augen Deborahs, denen die Seele fehlt, die „geistigen“ Augen Dithas gegenübergestellt, die ganz Seele ist.“¹⁸ Das läßt sich aber von Ditha nur in beschränktem Sinne sagen, denn ihre Seele ist ja erst nach dem weckenden Blitzstrahl zur Entfaltung gekommen. Was bei Stifter so erst keimhaft vorhanden ist, findet dann bei Stehr seine volle Entfaltung. Erst hier ist das blindgeborene Mädchen wirklich „ganz Seele“ und sie entwickelt ein inneres Wahrnehmungsorgan für die übersinnliche Welt, „ein Auge der Seele“, ein Fenster, durch das sie in die höhere Welt blicken kann. Hier ist die Vernunft, Stifters „Auge der Seele“, ihres rationalistischen Wesens entkleidet, ganz Intuition geworden. Wir leben bei Stehr in einer irrationalen Welt, in der die dämonischen Schicksalsmächte nicht mehr wie von außen in die Menschenwelt einbrechen, sondern in der der Mensch, wenn er geistig genug ist, sich in solche Tiefen versenken kann, daß die Stürme des Schicksals über ihn hinweg wogen, ohne ihn im Grunde zu zerstören, „weil dieser unser Grund auch der Grund Gottes ist.“¹⁹

von den Mächten Gottes, daß ich dann in einer blitzartigen Empfindung einer einmaligen, großen, vielleicht nie wiederkehrenden Erkenntnis fühle, in mir ist Gott.“ H. Chr. Kaergel: *Hermann Stehrs Gespräche*, 1927. S. 156.

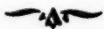
¹⁵ Die Gottes-Gewissheit ist ein Erlebnis, das nach Stehr sich auf einer gewissen Erlebnisstufe einfach einstellt. Auf den Unterschied gegenüber der altdeutschen Mystik, wo ein göttlicher Gnadenakt notwendig ist, macht Richard Schwarz aufmerksam: *Die Mystik Hermann Stehrs*, DVS 1939, S. 86.

¹⁶ Richard Schwarz, a. a. O. S. 58.

¹⁷ Wilhelm Bietak: *Vom Wesen des österreichischen Biedermeier und seiner Dichtung*. DVS 1931, S. 657.

¹⁸ Adalbert Stifter, *sein Leben und seine Werke*, Prag 1904, S. 205.

¹⁹ *Heiligenhof*, Band II, S. 456.



THOMAS MANN: FROM SUBJECTIVISM TO REALISM

FRED GENSCHMER

Rose Polytechnic Institute

Formerly opposed to everything political, including the efforts of democratic thinkers to liberalize the institutions of pre-War Germany, Thomas Mann is now energetically defending the ideals of democracy. Since he has attracted so much general interest of late, it is timely to examine at first hand — that is, in his theoretical writings — the changes his social and political views have undergone and to suggest the bearing of those views on his artistic writings. The critical volume, *Reflections of an Unpolitical Person*,¹ which was written during the World War, will serve as a basis for Mann's early philosophy. A number of selected essays, speeches, and polemics written since that time will show the changes that have taken place.

Before the reader gets very far along in the lengthy introduction to the *Reflections*, he is struck by Mann's subjective approach to his subject, by the doubts and uncertainties that weigh upon him and literally torture him. He has always taken himself seriously, he says, and has always been conscientious and lonely. He complains of his uncertainty as a critic and artist, of his lack of conviction on many points. He feels that he is groping in the dark whenever he tries to account for his anguish. His reflections, he confesses, are the result of a certain nervousness and sensitiveness and an indescribable irritability with tendencies of the times. In fact, he admits that the whole book is a record of mental conflict. In this vein Mann continues for pages. The examples given will suffice to show the uneasiness and maladjustment, the romantic pessimism inspired to some extent by Schopenhauer, Wagner, and Nietzsche, to all three of whom he constantly refers.

Despite his uncertainty, Mann does have some decided opinions on a number of subjects. Nowhere is this more apparent than in his treatment of politics and social change. As the title of the book suggests, he is unalterably opposed to anything political. Politically minded persons—that is, people with social consciousness in the modern sense—cannot be divided into conservatives and democrats. They either are, or are not, politicians (*Politiker*); and if they are politicians, they are democrats. The political concept, he continues, is diametrically opposed to all that is truly German (*Deutschtum*). To put it another way, politics is civilization; the genuinely German approach is culture (*Kultur*). Civilization represents reason, enlightenment, and finally disintegration, whereas culture stands for exactly the opposite, the artistically constructive, the affirmation of life. Furthermore, the true basis of German life has always been its manifold and multifarious individuality. The thought that Germany might become a republic governed by means of the popular ballot makes Mann uneasy, for he implies that such a change would result in a sacrifice of individuality. What makes him so pessimistic is that, although he does not believe in democracy, he is certain that a democratic form of

¹ *Betrachtungen eines Unpolitischen*: Berlin, 1922.

government will eventually be established in Germany. An authoritarian state (*Obrigkeitsstaat*) is, he believes, the type best suited to the German people.

Although a member of the middle class, Mann has little respect for the twentieth-century bourgeois, the modern merchant who dabbles in politics. Mann's ideal is the burgher of the Hanseatic era. Lest there be any misunderstanding, he does not mean the lesser burgher, the artisan, but the patriarchal burgher, the patrician, a member of the ruling class of the free cities of several centuries ago. The democratic bourgeois, then, stands for civilization, the Hanseatic burgher for culture. Here again we see clearly the conflict in Mann's mind. At odds with middle-class ideals of the twentieth century, he reminisces about conditions in the past, knowing full well that the "Golden Age" is gone forever.

Even though a man is not in accord with contemporary civilization and apparently sees little hope for the future, he must believe in something if he is to make his existence bearable. Thus the thing that preoccupies Thomas Mann is the development of the burgher into the artist. Whereas the democratic bourgeois is a product of civilization, the burgher turned artist is the standard-bearer of culture. The artist, he continues, is interested in a moral and ethical world. The artist is given to irony, not radicalism. For radicalism is nihilistic, but irony is modest, melancholic, and artistic — in a word, creative.

Let us pursue the significance of some of these terms a little further. Mann refers to a scene in *Buddenbrooks*, the passage describing the mental suffering of the schoolboy Hanno Buddenbrook. This passage, Mann assures us, is intended neither as an indictment of the German schools nor as an exhortation to improve conditions. It is simply the portrayal of an individual who knows himself to be sensitive and exceptional. The passage shows Hanno's "pride and his modesty," which are also characteristic of the artist. What does all of this melancholy and resignation mean if it does not show Mann in the rôle of the suffering hero, a motif that was resorted to so often by the French romanticists?

One thing more, and a very important one. We have seen how Mann differentiates between civilization and culture. We have also seen how concerned he is with the destiny of the artist, whom he considers the exponent of culture. But now we are faced with a seeming contradiction, for Mann classifies literature not under the heading of culture but under civilization. In other words, the creator, the artist, represents culture whereas his creation, literature, represents civilization. Mann himself recognizes the discrepancy when he wonders, in the *Reflections*, whether his creative writings may not be furthering that civilization to which he is so much opposed. How can this anomaly be explained? It appears that, as an artist, Mann would perpetuate what he considers the true culture of the burgher, that of a bygone era. But he realizes that his thinking is conditioned by modern civilization and that, in his creative writings, he cannot avoid analyzing and portraying decadent contemporary society.

Thus the medium through which he must express himself turns out to be the very essence of "civilization," hence his dilemma. He really loves the characters whose decadence he portrays, and this portrayal seems to him, at times, to be little less than betraying them. Here, at last, we have before us that conflict between the human being and the creative artist to which other critics have on occasion made reference.²

It will not be amiss to examine a little more closely the conflicts just described. Above all else, it is clear that Mann is not, to say the least, in sympathy with certain tendencies of the times. He is intuitively aware that society of the early twentieth century has entered a period of decline, the culmination of which happens to be the World War. One might, at this point, expect him to turn to a positive philosophy looking toward the future, to a new social order. But such is not the case. It appears to me that, although he is irritated by the shortcomings of the old order, he still loves it too much to break with it completely. The proof of this statement lies in the fact that he chooses as his ideal the aristocratic burgher of a bygone era, for this burgher is, with only one major difference, the symbol of the same middle-class civilization with which Mann is out of step. The essential difference consists in this: The virile Hanseatic burgher represents the bourgeois order in its early period of expansion, whereas the decadent twentieth-century bourgeois stands for the same social order in its later period of decline. Unable, then, to look toward the future, and apparently aware that looking to the past is no real escape from the painful realities of the present, it is not surprising that Mann is given to pessimism, to resignation, to playing the suffering hero — in short, to the conflict and confusion that characterize his early philosophy.³ This predicament, incidentally, is characteristic not only of Mann. Flaubert, for instance, was also at odds with his environment, yet politically he was conservative to the point of reaction. Even though he rebelled against the trivialities of bourgeois existence, his conservatism did not permit him to renounce the old order in favor of a new one.⁴

Whoever is acquainted with Mann's early prose fiction knows that the philosophy outlined above permeates it throughout, *Buddenbrooks* being the best example. In this work the main characters, the German upper middle class, are portrayed with that sympathy indicative of the author's basic acceptance of the bourgeois ideology I have already referred to. But there is little hope for them. Examined under the microscope, as it were, by the author, they turn out to be sensitive, maladjusted creatures of civilization who are doomed to failure. They lack confidence in themselves and their undertakings. They are given to resignation from

² Cf. Hans Naumann, *Die deutsche Dichtung der Gegenwart*: Stuttgart, 1931, p. 183.

³ This explanation may answer the question raised by Werner Mahrholz (*Deutsche Literatur der Gegenwart*: Berlin, 1930, p. 71), who wonders why Mann never attempted to visualize a more ideal world.

⁴ For a discussion of Flaubert from this point of view see George Plekhanov's *Art and Society*: New York, 1936, pp. 59 ff.

the very beginning and scarcely dare to hope for a happy existence. Stylistically, this literature is naturalism in all of its nuances and minuteness of detail. Ideologically, it is subjectivism in the most advanced stage. Through it all runs a thread of romantic irony.

This subjective approach to literature, it seems to me, is one of the important elements that make Mann's early works the masterpieces they are. Since he is so sensitive to his environment and, in spite of his protestations, so much a product of it, he is able to portray more clearly than most contemporaries the confusion, conflict, and decadence of the society in which he lives. Whatever one may think of his philosophy, it is closely identified with that of a certain section of the middle class. Thus, no matter to what extent objective and subjective elements happen to be intermingled in his early works, Mann succeeds in capturing the dominant moods and attitudes of the society he portrays. It takes a decadent⁵ to record the emotional overtones of decadence, overtones that elude the more objective observer.

So much for Mann's early philosophy. Let us now examine the changes it has undergone.

After the War Mann began to outgrow the philosophy of the *Reflections*. As world politics grew more turbulent he gradually came to see the incorrectness of his anti-political stand, "that dangerous habit of German thought which regards life and intellect, art and politics as totally separate worlds."⁶ In the "Goethe and Tolstoi" essays of 1922,⁷ after having called German fascism romantic barbarism among other things, Mann cautiously expresses approval of German socialism, meaning specifically the liberal policies of the Republic. He objects, however, to the socialist emphasis on economic materialism and hopes to see a sort of union between socialism and the cultural ideals derived from Greece, a compromise, as he suggests, between Marx and Hölderlin. The caution, if not reluctance, with which he is approaching the new political orientation is borne out by a statement a little further on. Resolution, he says, is a fine thing, but the truly productive and artistic principle is reservation (*Vorbehalt*); and reservation, in the spiritual realm, amounts to irony, which is in no hurry to come to definite decisions or to take sides politically. Reference is also made to the Germans as a people of moderation (*das Volk der Mitte*).

That Mann was nevertheless drawing closer to political democracy is substantiated in subsequent essays. Thus in the following year (1923) he dismisses as mere party politics the usual arguments against democracy and maintains that defending the principles of democracy does not mean subscribing to such politics but recognizing the necessity of adjustment to certain needs of the times.⁸ Somewhat amplified, the same idea reappears in an essay of 1928.⁹ Although Mann is still hoping that socialism

⁵ I use the word advisedly. Cf. *Betrachtungen*, *op. cit.*, pp. 80, 572.

⁶ Thomas Mann, *The Coming Victory of Democracy*: New York, 1938, p. 65.

⁷ *Bemühungen*: Berlin, 1925, pp. 136 f.

⁸ *Ibid.*, p. 327.

⁹ "Kultur und Sozialismus," in *Die Forderung des Tages*: Berlin, 1930, pp. 194 ff.

will be tempered by conservative cultural ideals, and although he still believes the economics of socialism to clash with those ideals in theory, he emphasizes that, in practice, socialism has proved itself friendly toward culture. In other words, with political developments in Germany what they are, one must accept the socialist idea without subscribing to political radicalism. Finally, in a speech made shortly after the Nazis had increased the number of their seats from 12 to 107 in the Reichstag election of September 14, 1930, we find Mann casting his lot unmistakably with the Republic, although he continues to insist that he belongs to no party or class.¹⁰ Here he denounces extreme nationalism and its practice of calling all opponents Marxists. Economic materialism may not be spiritual (*geistig*) enough for the German burgher, he continues, but the old culture has lost contact and sympathy with the demands of contemporary life. The burgher must stand by social democracy, the social democracy which saved the Reich after the War and which must now strive for an understanding with France. Only through a harmonious foreign policy, he concludes, can there be achieved an internal situation which will permit freedom and culture to continue in Germany.

From the foregoing paragraphs Mann's turning to democratic liberalism becomes rather obvious. The thing that will bear closer examination is the manner in which the transition from one philosophy to another occurs. The old conflict between culture and civilization is still apparent. The burgher is still suspicious of politics. But a new political orientation has occurred in Europe since the World War. Democratic and socialistic principles are pitted against a newly arisen nationalism distasteful to Mann. Although the subjective side of his nature revolts against participation in politics, there is an objective, an analytical side which sees the need of coming to grips with political reality. The subjective side is skeptical, cautious, reluctant to accept what the objective side dictates. As economic and political issues become more acute, however, subjectivism yields to the pressure of analysis, with the results that we have just seen. This is not to say that Mann finally accepts political democracy without doubt and reservation. He still prizes the traditional concept of culture, and he insists on not being identified with any political party or social class. But he realizes that the culture of the burgher can no longer cope with extreme nationalism and the many other problems of a turbulent world; hence his turning to democracy, which he hopes will be able to preserve what is left of a cultural heritage. For further verification of this conclusion I submit an excerpt from a letter written by Mann in 1935. "For about the last decade," he writes, "my essayistic and critico-cultural position has been emphatically rationalistic and idealistic; *but I arrived at this position only under the pressure of the irrationalism and political anti-humanism which, ridiculing all human balance, has been spreading in Europe, particularly in Germany.*"¹¹

¹⁰ *Deutsche Ansprache — ein Appell an die Vernunft*: Berlin, 1930, pp. 10 ff.

¹¹ My italics. The entire letter appears in Harry Slochower's *Three Ways of Modern Man*: New York, 1937, pp. 229 ff.

In a speech made in 1932 Mann emphasizes the responsibility democracy must assume in shaping a desirable world.¹² The burgher, he says, must outgrow the negative ideology that dominates him and bravely embrace the future. The future will ultimately be characterized by a planned economy, a world collectivism. It will be communistic, to use that word in an undogmatic sense. Democracy must lead the way to this social world of the future or be faced with the undesirable alternative of revolution and a world in which culture will be wiped out by the unprincipled advocates of force. Thus Mann takes another step toward the left, in that he not only advocates the burgher's standing by democracy, as we have already seen, but also urges him to look forward to world collectivism. One wonders, however, just how Mann would have his burgher proceed in helping democracy gain the desired ends, for there is nothing in his exhortation to suggest any specific plan of action. Anticipating some such plan, let us continue with the examination of his theoretical works.

For a time after Hitler came to power Mann abstained from polemics against the government, although he showed his disapproval by leaving Germany. His reason for not speaking out, he says, was that he wished to keep in contact with his German readers, a contact that could be maintained only so long as his books were not banned.¹³ Finally he did express his opposition, which resulted in loss of citizenship and the banning of his books in 1936. Now the polemics really became outspoken, as might be expected.

An analysis of two of the latest polemics will show the conclusions at which Mann has finally arrived. In *The Coming Victory of Democracy*, an anti-fascist lecture delivered in the United States in the early part of 1938, he states his position in detail. As an antidote to fascism he suggests what he calls a true or "moral" socialism — meaning something like the social-democratic objectives of the former German Republic and those of Léon Blum — but he hastens to add that this kind of socialism, being peace loving and passive, has been destroyed and can easily be destroyed again by its aggressive enemies. He would, therefore, have it remember the fate of the German Republic, take consideration of its environment, and adopt a program of action for its own protection. That is to say, since passive liberalism has become outmoded, democracy must preserve itself militantly, first of all through social reform, "socialistic morality," insofar as the times make this sort of peaceful evolution imperative. In other words, political democracy must develop into social democracy. Lest some one consider this program radical, Mann emphasizes its genuinely conservative nature, for it seeks to preserve democracy by giving it a social bent, by correcting social and economic abuses in a humanitarian way. This is, Mann goes on, what President Roosevelt is trying

¹² „Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters," in *Leiden und Größe der Meister*: Berlin, 1935, pp. 48 ff.

¹³ *Ein Briefwechsel*: Zurich, 1937, pp. 9 ff. Cf. *Three Ways of Modern Man*, op. cit., p. 230.

to do. By preserving liberty in this way, even when he limits it "socialistically," Roosevelt "takes the wind out of the sails of fascism and bolshevism alike."¹⁴

One may consider the above to be Mann's conception of the correct internal policy of the democracies. What about the external, the foreign policy? The fascists, he states, exist by artificially propagated fear against bolshevism. The real danger to peace and progress, however, is fascism, which is always on a war footing; but instead of resorting to the open warfare it glorifies in the minds of its own people, it blackmails peaceful nations whenever it can because it fears internal revolution in the event of protracted hostilities. The democracies must take advantage of this contradiction. They must give up the illusion that they can compromise with fascism. They must stand united against it, for in so doing they would cause the aggressors to hesitate in the drive for new territory. To this end the democracies should co-operate with Russia, for no matter what one may think of her internal politics, she substantiates the moral nature of real socialism. She constitutes a reinforcement of democracy in that she stands for peace. And peace is the essential upon which everything else depends.

In a slender volume written after the fateful Munich Agreement of September, 1938, and entitled *This Peace*,¹⁵ Mann pursues the importance of a realistic plan of action against the aggressors. He lays the betrayal of Czechoslovakia at the door of Chamberlain and the British ruling class. By exploiting the peoples' fear of war these men duped them into believing that Czechoslovakia must be sacrificed to preserve peace in Europe. In reality, "The alternative of war or peace never existed. . . Peace was to be had, quite simply and in complete security if the western states, certain of the moral support of America, had stood shoulder to shoulder with Russia for the protection of Czechoslovakia."¹⁶ Czechoslovakia was betrayed so that "fascism might be preserved and strengthened for its rôle as hired bravo against Russia and socialism."¹⁷ This was the peace of Munich.

Here, then, we have come to the anticipated plan of action. The analysis of the Munich Pact and the advocating of collective action to stop the aggressors coincide, interestingly enough with the point of view of the political left. It must be noted, however, that this agreement applies specifically to a program of immediate action to preserve peace and does not necessarily imply acceptance of all the tenets of collectivist ideology. When Mann speaks of Russia's substantiating the moral nature of true socialism he is repeating what he said in 1932, namely, that he is in accord with the social and economic objectives of world collectivism; but he does not approve of what he calls bolshevism, a revolutionary approach to the objectives. But how can the desired ends be gained before the worsening of world conditions leads to violent upheaval, the alterna-

¹⁴ *The Coming Victory of Democracy*, op. cit., p. 61.

¹⁵ New York, 1938.

¹⁶ *Ibid.*, p. 26.

¹⁷ *Ibid.*, p. 22.

tive to be avoided? His answer is a democracy which, continuing to solve social and economic problems in a humanitarian way, will at the same time protect itself by adopting reforms commensurate with the pressure brought to bear by its enemies. One detects here the anxiety of the humanist who, suspecting that genuine social democracy will not be achieved through the peaceful evolution he so much desires, nevertheless seems determined not to lose faith in orderly change. But the subjective elements making for indecision, if not for escape, are offset by the realistic analysis of European events, by the realization that humanism is not enough and that the democratic nations must adopt an immediately practicable program if they wish to survive. Thus Mann continues in the direction he took when he first accepted the principles of democracy. It goes without saying that his present position is a far cry from the contempt for politics expressed in the *Reflections*.^{17a}

Turning now to Mann's later creative works, we must not expect to find unequivocal expression of the new philosophy. If such were the case there would have been no need to devote most of this study to his theoretical writings. On the contrary, the creative works possess all of the complexity of the human problems presented in an attempt to arrive at a synthesis. The philosophy of the author appears, in short, in a highly sublimated form. Or, to put it another way, there is a considerable lag between social theory and its artistic application.¹⁸

Yet a new tendency is evident. *The Magic Mountain*, in spite of its decadent theme, shows the artist re-examining the many problems of bourgeois society in a manner that suggests his search for a solution to the politico-cultural impasse. In the subsequent *Joseph* series a new note is struck. The characters are virile rather than decadent, a negative attitude having given way to a positive one. Although this complicated symbolical story is not yet completed, I venture to predict that, if and when another volume appears, it will prove to be a further substantiation of the artist's new political and social philosophy. For as we have seen, this philosophy is not a mere passing fancy of an émigré just rudely awakened by political reality. Quite the opposite: It is the product of a gradual and consistent development of a serious artist's social awareness since the World War. Its very nature suggests a definite bearing on his future creative work. It deserves the consideration of all who are watching the progress of Thomas Mann.

^{17a} As I am reading proof I should like to state that this article was written before the beginning of the Second World War.

¹⁸ Here is how Mann himself put it in 1935: "... it is significant that my rational-idealistic humanism is expressed almost exclusively in my critical and polemical essays but scarcely in my imaginative works where my primal nature, which calls for balance in the human sphere, attains a much purer expression" (*Three Ways of Modern Man*, op. cit., p. 230).

ERNST TOLLER, DER MENSCH IN SEINEM WERK

OTTO WIRTH

Indiana University Extension Division, Calumet Center

In der Einleitung zu seiner Selbstbiographie schreibt Ernst Toller: „Nicht nur meine Jugend ist hier aufgezeichnet, sondern die Jugend einer Generation und ein Stück Zeitgeschichte dazu.“¹ Das Leben Tollers ist das seiner Generation, und die Leidensstationen dieser Generation zeichnet er in seinen Werken. Seine Dichtungen sind wahrhafte „Bruchstücke einer großen Konfession.“ „Vom Leid der Menschen zeugen sie, von sinnvollen und vergeblichen Kämpfen, dieses Leid zu überwinden.“² Kein erfreuliches Bild bietet sich dem Leser; Grauen, Verzweiflung, Enttäuschung, Ringen mit sich selbst und Ringen mit dem Schicksal.

Als junger, idealistischer, deutscher Jude, zieht Ernst Toller freiwillig in den Weltkrieg, in dem Glauben, sein Vaterland sei überfallen. Bevor er zur Front kommt, schreibt er in sein Kriegstagebuch: „Wie froh bin ich, morgen endlich ins Feld zu ziehen. Endlich mittun zu dürfen. Mit dem Leben beweisen, was man denkt und fühlt.“³ Im Priesterwald tut er Dienst bei den Revolverkanonen. Vor Verdun wird der Kriegsfreiwillige Unteroffizier. Wie jeder seiner Kameraden sieht auch er die zersetzten Leiber im Drahtverhau. Auch er hört die jammervollen Rufe der zu Tode Getroffenen. „Und plötzlich, als teile sich die Finsternis vom Licht, das Wort vom Sinn, erfasse ich die einfache Wahrheit Mensch, die ich vergessen hatte, die vergraben und verschüttet lag, die Gemeinsamkeit, das Eine und Einende. . . In dieser Stunde weiß ich, daß ich blind war, weil ich mich geblendet hatte, in dieser Stunde weiß ich endlich, daß alle diese Toten, Franzosen und Deutsche, Brüder waren, und daß ich ihr Bruder bin.“⁴ Dreizehn Monate bleibt er an der Front. Er erkrankt, nach vielen Wochen wird er als kriegsuntauglich entlassen. Er will den Krieg vergessen. Er studiert an der Universität in München. Aber er kann ihn nicht vergessen. Er sucht Klärung. Er nimmt teil an der Kulturtagung, die Eugen Diederichs nach Burg Lauenstein einberuft. Enttäuscht schreibt er: „Große Worte wurden gesprochen, nichts geschah.“⁵ Im Wintersemester geht er nach Heidelberg. Dort wird er Mitbegründer des Kulturpolitischen Bundes der Jugend in Deutschland. Für friedliche Lösung der Widersprüche des Völkerlebens und des Wirtschaftslebens will er kämpfen. Der Bund wird verboten. Toller tritt mit Gustav Landauer und Kurt Eisner in Verbindung. Im Münchener Munitionstreik nimmt er tätigen Anteil. Die Führer des Streiks werden verhaftet, Toller wird ins Streikkommittee gewählt. Nach Zusammenbruch des Streiks wird Toller verhaftet, zwangsweise zum Militärdienst wieder einberufen und ins Militärgefängnis gebracht. Auf dem steinernen Hof des Gefäng-

¹ Ernst Toller, *Eine Jugend in Deutschland*, Amsterdam 1933, ix.

² Aus dem Vorwort zu der englischen Ausgabe, Horace Reynolds, *Seven Plays* by Ernst Toller, London 1934.

³ Ernst Toller, *Briefe aus dem Gefängnis*, Amsterdam 1935, S. 5.

⁴ *Eine Jugend in Deutschland*, S. 75/76.

⁵ *Ibid.*, S. 88.

nisses in der Leonrodstraße in München dichtet er die *Lieder der Gefangenen* und die letzten Szenen der *Wandlung*. Schon im März 1917 entstand die erste Niederschrift dieses Dramas, das er im März 1918 vollendete.

Die Wandlung, das Ringen eines Menschen ist durchglüht von Tollers großem Erlebnis: Krieg. In Stationen und in Bildern statt in Akten und in Szenen entrollt sich Tollers eigene Passion, die Wandlung vom Nationalismus durch Krieg, Greuel und Tod zu Brüderlichkeit, Friede und Freiheit. Grauenhaft, erschreckend sind die Bilder (Die Totenkaserne, Zwischen den Drahtverhauen, Die Krüppel, Tod und Auferstehung). Toller will „an den Schlaf der Welt rühren“: „Dies ist die einzige Schuld, / Die ewig sich erneut: / Wir selber gingen schmerzende Stationen / Und schicken Kinder aus / Zur eignen Kreuzigung. . .“⁶ Der Bildhauer Friedrich findet den Weg vom Vaterland zur Menschheit: „Sonne umwogt mich, / Freiheit durchströmt mich, / Meine Augen schauen den Weg. / Ich will ihn wandern, Schwester, / Allein, und doch mit dir, / Allein, und doch mit allen, / Wissend um den Menschen.“⁷ Durch Revolution führt Friedrichs Weg zum Ziel, das er wie eine Vision sieht: „Kein Elend mehr, nicht Krieg, nicht Haß.“⁸

Im Sommer 1918 wird Toller entlassen. Ende Oktober kommt er nach Berlin. Am 9. November bricht die deutsche Revolution aus. Kurt Eisner, der Ministerpräsident des Freistaates Bayern, lädt ihn ein. In München ernennt ihn der Zentralrat der bayrischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte zum zweiten Vorsitzenden. Eisner wird ermordet. Die Räte-Republik wird errichtet und fällt bald. Hinter Toller wird ein Steckbrief erlassen, ein Kopfpfeis von 10.000 Mark wird ausgesetzt. Toller wird verhaftet. Vom Standgericht München wird er zu fünf Jahren Festung verurteilt wegen Hochverrats unter Zubilligung ehrenhafter Motive. Im Festungsgefängnis Niederschönenfeld verbringt er fünf Jahre: „In der sumpfigen, nebligen Ebene zwischen Lech und Donau liegt der dreiflüglige, nüchterne Zellenbau mit seinen kahlen Höfen, seinen hohen Mauern. Die Zellen sind schmal, wenn ein Mensch sich an die eine Wand lehnt, berührt er mit ausgestreckter Hand die andere. Tagsüber bleiben die Zellentüren offen, wir gehen im Käfig des schmalen Korridors auf und ab, auf und ab, draußen vorm Gitter wachen Tag und Nacht die Wärter.“⁹ In der Enge des Gefängnisses erkennt er in seinen Mitgefangenen, den revolutionären Proletariern, daß auch sie schwache, wankelmütige Menschen sind, und daß die Parteidoktrin oft nur ein dünner Firnis ist. In der Zerrissenheit entsteht *Masse Mensch*. „Das Drama schrieb ich in zweieinhalb Tagen. (Wenn ich auch dann ein Jahr feilte.)“ schreibt Toller zwei Jahre später an den Regisseur Jürgen Fehling. „Die beiden Nächte, die ich durch den Zwang der Haft in dunkler Zelle im Bett ver-

⁶ *Die Wandlung*, 5. Station, 9. Bild.

⁷ *Ibid.*, 4. Station, 7. Bild.

⁸ *Ibid.*, 5. Station, 11. Bild.

⁹ *Eine Jugend in Deutschland*, S. 248.

bringen mußte, waren Abgründe der Qual, ich war wie gepeitscht von Bildern. Morgens setzte ich mich an den Tisch und hörte nicht eher auf, bis meine Finger klamm, zitternd den Dienst versagten." ¹⁰ Er kann nicht mehr, wie in der *Wandlung*, an Neugeburt, an reineres Werden glauben: „Menschheit – immer hilflos gekreuzigt." ¹¹ Der Konflikt Masse und Mensch ist für ihn ein tieftragischer. Der Einzelmensch kämpft gegen den Herdenmenschen, das Gefühl gegen die kalte Seelenlosigkeit. Menschheitsliebe heißt das Leitmotiv. Die Aufgabe, die Toller sich stellt, kann er als Dichter nicht lösen: kann der Mensch gleichzeitig Individuum und Massenmensch sein? Tollers eigene bittere, politische Erfahrungen aus den Münchener Revolutionstagen spiegeln sich hier wieder. In der *Wandlung* folgte noch die Menge dem geistigen Führer. In *Masse Mensch* jedoch folgt die Menge den Hetzern und lässt Sonja im Stich. Sonja L. ist die einzige individualisierte Gestalt des Dramas. Hier setzt Toller seiner Kameradin aus den Münchener Streiktagen ein Denkmal. In seiner Biographie spricht er von ihr: „Frau Sonja Lerch ist unter den Verhafteten, die Frau eines Münchener Universitätsprofessors. Der Mann hat sich am ersten Streiktag von ihr losgesagt, aber sie liebte ihn und wollte ihn nicht lassen. . . Einmal will ich ihn noch sehen, einmal nur, wiederholte sie unaufhörlich wie ein Kind, das sich an die zerstörten Reste einer geliebten Puppe klammert. Sie ging. Nachts um drei Uhr kam die Polizei und führte sie ins Gefängnis Stadelheim. Sie schrie Tag und Nacht, ihre Schreie hallten durch Zellen und Gänge, Wärtern und Gefangenen gefror das Blut, am vierten Tag fand man sie tot, sie hatte sich erhängt." ¹² Sonja L. erleidet die Tragik des Individuums. Hoffnungslos ist ihr innerer Kampf, Gewalt ergibt Schuld, Tatlosigkeit ergibt Tod aus der Hand derer, die Gewalt anwenden. Das ist das tragische Schicksal Sonjas und somit der Menschheit. Sonja will den bedrückten Arbeitern helfen und ruft auf zum Streik, aber sie wehrt der Zerstörung und antwortet auf die Rufe der Masse „Nieder die Fabriken, nieder die Maschinen!":

Fabriken dürfen nicht mehr Herr,
Und Menschen Mittel sein.
Fabrik sei Diener würdigen Lebens!
Seele des Menschen bezwinde Fabrik! ¹³

Der Dichter lässt die Masse in dem Namenlosen sprechen. Er ist die Gegenfigur zu Sonja. Er ruft nach Waffen. Für ihn ist die Masse Kraft, für sie ist die Masse Ohnmacht. Sonja willigt in den Kampf, denn auch für sie ist noch die Masse Recht. Sonja sucht Blutvergießen zu verhindern:

Einhaltet Kampfverstörte!
Ich fall euch in den Arm.

¹⁰ Briefe aus dem Gefängnis, S. 46.

¹¹ Ibid., S. 42.

¹² Eine Jugend in Deutschland, S. 100.

¹³ Ernst Toller, *Masse Mensch*, 3. Bild.

Masse soll Volk in Liebe sein.
 Masse soll Gemeinschaft sein.
 Gemeinschaft ist nicht Rache.
 Gemeinschaft zerstört das Fundament des Unrechts.
 Gemeinschaft pflanzt die Wälder der Gerechtigkeit. . .
 Die draußen Menschen,
 Im Blute stöhnender Mütter geboren. . .
 Menschen, ewige Brüder. . .¹⁴

Die Masse versteht diesen hohen Idealismus nicht. Die Masse will Gewalt. Rufe erschallen: „Verrat! Die Intellektuelle! Zur Wand mit ihr!“¹⁵ Die politische Phrase: „Wer nicht mit uns, ist wider uns“ fordert ihr Opfer. Doch das Schicksal will es anders. Die Revolution ist niedergeworfen. Soldaten erscheinen. Die Führerin, von ihrer Gefolgschaft verraten, wird ins Gefängnis gebracht. Ihr letzter Weg ist Einsamkeit. Sie schlägt die Befreiung aus, die der Namenlose ihr anbietet. Denn der Weg zur Freiheit würde über die Leiche des Wächters führen.

Kein Mensch darf Menschen töten
 Um einer Sache willen.
 Unheilig jede Sache, dies verlangt.
 Wer Menschenblut um seinetwillen fordert,
 Ist Moloch:
 Gott war Moloch.
 Staat war Moloch.
 Masse Moloch.¹⁶

Für sie ist nur eins heilig:

Gemeinschaft . . .
 Werkverbundnes freies Volk . . .
 Werkverbundene freie Menschheit . . .
 Werk – Volk.¹⁷

In diesem Glauben geht sie in den Tod. Toller gestaltet hier den dreifachen Konflikt der modernen Gesellschaft. Die Frau ist das Symbol der reinen individualisierten Menschlichkeit, der moderne Franz von Assisi. Der Mann repräsentiert den Staat, die gottgewollte Ordnung. Der Namenlose ist unbarmherzige Revolution. Die reine Menschlichkeit wird zermalmt im Räderwerk der zwei Gewalten Masse und Staat. Toller schreibt von sich selbst: „Ich war gescheitert, ich hatte geglaubt, daß der Sozialist, der Gewalt verachtet, niemals Gewalt anwenden darf, ich selbst habe Gewalt gebraucht und zur Gewalt aufgerufen. Ich haßte Blutvergießen und habe Blut vergossen. Doch als sich mir im Gefängnis Stadelheim Gelegenheit bot zu entfliehen, lehnte ich den Fluchtplan ab, weil er einem Wärter das Leben kosten konnte. . . Muß der Handelnde schuldig werden, immer und immer? Treiben die Masse sittliche Ideen, treiben

¹⁴ *Masse Mensch*, 5. Bild.

¹⁵ *Ibid.*, 5. Bild.

¹⁶ *Ibid.*, 7. Bild.

¹⁷ *Ibid.*, 7. Bild.

sie nicht vielmehr Not und Hunger? Kann sie je siegen, wenn sie vom Kampf abläßt um sittlicher Ideen willen? Ist der Mensch nicht Individuum und Masse zugleich? Spielt sich der Kampf zwischen Individuum und Masse nur in der Gesellschaft ab, und nicht auch im Innern des Menschen? Als Individuum handelt er nach der als recht erkannten moralischen Idee. Ihr will er dienen und wenn die Welt dabei zugrunde geht. Als Masse wird er getrieben von sozialen Impulsen, das Ziel will er erreichen, auch wenn er die moralische Idee aufgeben muß." ¹⁸

Während der Haft beschäftigt sich Toller mit nationalökonomischen, politischen und soziologischen Werken. Er will sich sachliche Kenntnisse erwerben, um die Gesetze des politischen Handelns zu beherrschen. Sein größter Lehrmeister aber ist die Nähe seiner Mitgefangenen. „Ich erfahre mehr vom Arbeiter als tausend Bücher und Statistiken mir erzählen können. Ich lese die Briefe der Frauen und Kinder, die Antworten der Männer, ich beobachte ihre Nöte und ihre Freuden, ihre Schwächen und ihre Tugenden, wie herrliche Kräfte sind hier verschüttet. . . Das Klischeebild, das ich mir vom Proletarier gebildet hatte, zerfällt, ich beginne, ihn zu sehen, wie er ist, jenseits der politischen Demagogie." ¹⁹ Toller erkennt mehr und mehr, wie die Masse von Stimmungen, von Versprechungen, von Hoffnungen gelenkt wird, wie sie heute vor ihrem Führer „Hosianna" singt und morgen „Kreuziget ihn!" Jedoch glaubt er, den Grund des sozialen Lebens erschaut zu haben in der Abhängigkeit des Proletariats vom Arbeitsmarkt und von den Maschinen. ²⁰ Den Zusammenprall dieser Gegensätze und das erste Erwachen der Masse zum revolutionären Bewußtsein stellt er im Drama *Die Maschinenstürmer* dar. Es ist kein historisches Drama, obwohl es in die Zeit der Ludditen Bewegung in England gelegt ist. Die englischen Arbeiter von 1815 sind die deutschen Arbeiter von 1920. Die Kapitalisten des neunzehnten Jahrhunderts sind die Kapitalisten der Nachkriegszeit. Toller schreibt: „Sind die ‚aufgeklärten‘ Massen des zwanzigsten Jahrhunderts gefestigter als die ‚unwissenden‘ im neunzehnten?" ²¹ Die Antwort ist eindeutig: nein. Nach Tollers Erfahrung steht auch heute der liberale Bourgeois allein in der Wüste des Kapitalismus. Auch Toller glaubt das Echo der Antwort von seinen Zeitgenossen zu hören, die Lord Castlereagh Byron gab:

Er sprach wie ein Poet, nicht wie ein Staatsmann.
Poeten können Dramen schreiben, Verse dichten,
Doch Politik ist Handwerk harter Männer.
Sich des Gesindels anzunehmen, mag man gelten lassen
Als poetische Marotte. Dem Staatsmann gilt allein Prinzip
der Wirtschaft.
Die Armut ist ein gottgewolltes, ewiges Gesetz.
Mitleidsgefühle sind im Parlamente nicht am Platz." ²²

¹⁸ *Eine Jugend in Deutschland*, S. 271.

¹⁹ *Ibid.*, S. 273/274.

²⁰ Vgl. *Ibid.*, S. 274/275.

²¹ *Ibid.*, S. 274.

²² *Die Maschinenstürmer*, Vorspiel.

Das Thema Zerstörung der Maschinen an Stelle ihrer Dienstbarmachung für die Masse, das schon *Masse Mensch* durchzieht, erklingt auch hier. Die Rebellen wollen nicht einsehen, daß das Werkzeug der Sklaverei ein Mittel zur Freiheit werden kann. Auch hier folgt die Menge den Hetzern und nicht dem geistigen Führer Jimmy Cobbett, der in Verzweiflung ausruft:

O Kameraden . . . Freie dünktet ihr mich und waret Knechte!
Immer Knechte! Von Herren euer Weib gekauft . . .
Und ducktet euch. . . Ihr Knechte!
Gepresst in Kriegsrock, rief Hurra!
Und ducktet euch! Ihr Knechte!
Und eure Tat ist Tat des Knechtes,
Der sich auflehnt. Was wollt ihr?
Herrschen wie die Herren . . . Knechte!
Drücken wie die Herren . . . Knechte!
Wohlleben wie die Herren . . . Knechte!
Wer euch hineinpeitscht in Befreiung,
Dem nur folgt ihr . . . Knechte!

....

Ihr armen Brüder Knechte . . . War keiner,
Der's euch anders lehrte . . . Ihr kämpftet
Gegen den unrechten Feind! ²³

Nachdem die Masse Jimmy erschlagen hat, erkennt sie erst ihre Tat:

So sperrt uns ein! Wir wissen, was wir taten!
Und wollen sühnen, daß wir den erschlugen,
Andere werden kommen . . .
Wissender, gläubiger, mutiger als wir!
Und werden kämpfen gegen den wahren Feind:
Und werden ihn bezwingen! ²⁴

Mit seinem Bekenntnis der Menschheitsliebe „Man muß einander helfen und einander gut sein . . .“ schließt Toller.

Deutschland von 1921 straft diesen Glauben Lüge. Toller schreibt in diesen Tagen an einen Freund: „Ich sehe dieses Deutschland von 1921, ich sehe es trotz des Zerrspiegels der Zeitungen. Ich habe manchmal das Gefühl, als ob ich aufschreien müßte wider diese Zeit, nur um mich von den lebendigen Nightmares zu befreien, die in ungeheuerlichem Gewimmel der Brutalität, der Haßorgien, der völligen Nichtachtung des Lebens, der Seelenlosigkeit mich umschwirren.“ ²⁵ Die Tragödie *Hinkemann* ist der Aufschrei Tollers gegen seine Zeit. Schmerzhafte erkennt er „die tragische Grenze aller Glücksmöglichkeiten sozialer Revolution. . . Die Grenze jenseits der die Natur mächtiger ist als menschliches Einzelwollen und gesellschaftliches Wollen. . . Immer wird es Individuen geben, deren Leid unlösbar ist. Und gibt es ein Individuum, dessen Leid nie enden kann, ist die Tragik des einen Individuums gleichzeitig die Tra-

²³ *Die Maschinenstürmer*, 5. Akt, 3. Szene.

²⁴ *Ibid.*, 5. Akt, 3. Szene.

²⁵ *Briefe aus dem Gefängnis*, S. 90.

gik der Gesellschaft, in der es lebt." ²⁶ Hinkemann, der entmannte Kriegsinvalid, muß zuerst durch die Hölle des Krieges und seiner Verstümmelung gehen, um seine Seele, sein Menschsein, zu entdecken. Erst jetzt kann er mitfühlen mit dem Leide der Kreatur. „Was war mir früher der Schmerz eines Tieres . . . nun ich ein Krüppel bin weiß ich: es ist etwas Ungeheuerliches! Es ist Mord am eigenen Fleisch! Schlimmer als Mord! Foltern bei lebendigem Leib. . . Wie mit Blindheit geschlagen ist der gesunde Mensch!" ²⁷ In der Wirtshausszene trifft er den „gesunden", das heißt den Durchschnittsmenschen seiner Zeit. Da will der Schieferdecker besser sein als der Ziegeldecker, und Sebalduß Singegott zankt sich mit Peter Immergleich über soziale und religiöse Fragen, und Michel Unbeschwert verkündet den Zukunftsstaat des Proletariats. Der Krüppel Hinkemann jedoch ist sehend und ruft aus: „Was wisst ihr von der Qual einer armseligen Kreatur? Wie müßt ihr anders werden, um eine neue Gesellschaft zu bauen! Bekämpft den Bourgeois und seid aufgebläht von seinem Dünkel, seiner Selbstgerechtigkeit, seiner Herzensträgheit! Einer hasst den andern, weil er in der anderen Partei steckt, weil er auf ein anderes Programm schwört! . . . Worte habt ihr, schöne Worte, heilige Worte, vom ewigen Glück. . . Es gibt Menschen, denen kein Staat und keine Gesellschaft, keine Familie und keine Gemeinschaft Glück bringen kann. Da wo eure Heilmittel aufhören, da fängt unsere Not erst an. Da steht der Mensch allein." ²⁸ Hinkemann weiß um das Leben jetzt: „Ich bin durch die Straßen gegangen, ich sah keine Menschen. . . Fratzen, lauter Fratzen. Ich bin nach Haus gekommen, ich sah Fratzen . . . und Not . . . sinnlose, unendliche Not der blinden Kreatur. . . Ich habe die Kraft nicht mehr. Die Kraft nicht mehr zu kämpfen, die Kraft nicht mehr zum Traum. Wer keine Kraft zum Traum hat, hat keine Kraft zum Leben. . ." ²⁹

Auch in Toller ist fast die Kraft zum Traum erloschen. Die lange Haft, das Abgeschlossensein läßt ihn beinahe am Menschen verzweifeln. Da, in dieser Einsamkeit beglückt ihn ein seltsamer Besuch: ein Schwalbenpärchen. Er ist nicht mehr allein. „Immer sind Schwalben um mich. Es ist gut zu wissen, daß nicht alle Bewohner der Zelle gefangen sind. Fröhlich macht dieses Wissen." ³⁰ Diese Kameradschaft zwischen Mensch und Tier besingt er in freien Rhythmen im *Schwalbenbuch*. Für ihn wird die Schwalbe ein Symbol des Dichters:

Den Dichtern gleicht Ihr, meine Schwalben.

Leidend am Menschen, lieben sie ihn mit nie erlöschender Inbrunst,

Sie, die den Sternen, den Steinen, den Stürmen tiefer
verbrüdet sind als jeglicher Menschheit.

Den Dichtern gleicht Ihr, meine Schwalben. ³¹

²⁶ Aus einem Brief an Stefan Zweig vom 13. Juni 1923, *Briefe aus dem Gefängnis*, S. 204/205.

²⁷ *Hinkemann*, 1. Akt, 1. Szene.

²⁸ *Hinkemann*, 2. Akt, 4. Szene.

²⁹ *Ibid.*, 3. Akt, 2. Szene.

³⁰ *Briefe aus dem Gefängnis*, S. 140.

³¹ *Das Schwalbenbuch*, S. 11.

In weicheren Tönen als sonst spricht er von seinem Weh:

Sechs Schritt hin
Sechs Schritt her
Ohne Sinn
Ohne Sinn ³²

Ergriffen von der Ursprünglichkeit des Tierseins gibt er der Schwalbe den Vorzug vor dem Menschen:

Lausche ich Euch, Schwalben,
Lächle ich meines werkenden Tuns.

Der Mensch Mitte des Weltalls?
Warum nicht die Schwalbe!
Erhebet doch, erhebet doch
Die Schwalbe
Auf den Thron des siebenten Tages.

Um des Menschen willen
Habt Ihr Menschen gemordet,
Um der Schwalbe willen,
Vielleicht, daß Ihr den Menschen findet.
Und mehr als den Menschen.

Lausche ich Euch, Schwalben,
Lächle ich meines werkenden Tuns.
Lächle auch Du, Freund. ³³

In Versen, die an Christian Morgenstern gemahnen, offenbart Toller eine kosmische Verbundenheit von tiefster Wirkung:

Das Tier ist heiliger als der Mensch. Amen.
Die Blume heiliger als das Tier. Amen.
Erde heiliger als die Blume. Amen.
Aber am heiligsten der Stein. Sela. Sela. Sela. ³⁴

Verlassenheit ist seine Seelenstimmung, wie er es in einem Brief von dieser Zeit ausdrückt: „Jedes Erwachen morgens ist ein Erwachen in Traum-Unwirklichkeit. Vielleicht ist die Natur gütig: nimmt dem Lebensgefühl des Gefangenen die Schärfe der Wirklichkeit. Ein Hindämmern wird das Leben im Gefängnis.“ ³⁵

Aber trotzdem ist er ein Kämpfer. Als Reaktion gegen diese tiefen Seelenqualen, und vielleicht angeregt durch die Zeitungsberichte über die Wanderpropheten und Heilsbringer wie Thaldorf und Häusser, schreibt er die Komödie *Der entfesselte Wotan*, eine scharfe Satire gegen den „Barbier-Diktator“. In einem Brief an Gustav Meyer sagt Toller: „Nur wo seelische Zersetzung, Haltlosigkeit, Wurzellosigkeit, Glaube an Untergang herrschen, können solche Menschen Einfluß im Volk gewinnen.“ ³⁶

³² *Ibid.*, S. 15.

³³ *Das Schwalbenbuch*, S. 46.

³⁴ *Ibid.*, S. 26.

³⁵ *Briefe aus dem Gefängnis*, S. 150.

³⁶ *Briefe aus dem Gefängnis*, S. 79.

Angeekelt durch das Parteigezänk und Sektierertum in den Linksparteien, erklärt er sich als parteilos: „Als Schriftsteller spreche ich zu allen Bereiten, gleich welcher Partei oder Gruppe sie angehören. Die Idee bedeutet mir mehr als die Tagesparole, der Mensch mehr als Parteikarte.“³⁷

Am 15. Juli 1924 wird Ernst Toller aus dem Gefängnis entlassen. Fünf Jahre Haft, die auch einen stärkeren Menschen seelisch und körperlich zugrunde gerichtet hätten, beschreibt er melancholisch. „Nein, ich war nie allein in diesen fünf Jahren, in der trostlosesten Verlassenheit nie allein. Die Sonne hat mich getröstet und der Mond, Wind, der über eine Pfütze strich und sie wellte zu fliehenden Kreisen, Gras, das im Frühjahr wuchs zwischen Steinen des Hofes, ein guter Blick, ein Gruß geliebter Menschen, Freundschaft der Kameraden, der Glaube an eine Welt der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Menschlichkeit, an eine Welt ohne Angst und ohne Hunger.“³⁸

In dem Deutschland von 1924 findet er diesen Glauben nicht bestätigt. Es ist keine Welt ohne Angst; Elend und Hunger wüten in der deutschen Republik, die die große Wirtschaftskatastrophe der Inflation gerade hinter sich hat. Die Gerechtigkeit und Freiheit, die er zu finden hoffte, sucht er vergeblich. Noch immer schmachten seine Kameraden von 1918 hinter Kerkermauern. Er setzt sein Ganzes daran, eine Amnestie für sie zu erwirken. Im Juli 1924, nach einer Aufführung seines *Hinkemann* im Residenz Theater in Berlin ruft er von der Bühne seine Zuhörer zur Mitarbeit für die Befreiung der Gefangenen der Revolution auf.³⁹ Und er tritt vor einen Untersuchungsausschuß des deutschen Reichstags, um dort die einseitige politische Rechtssprechung zu brandmarken.⁴⁰ Er sieht nun die revolutionären Parteifunktionäre von 1918 in „Partei-bonzen“ und behäbige Spießbürger verwandelt, die mehr an ihren Ministersessel als die Befreiung der Arbeiterklasse denken. Aus diesen Stimmungen und Überlegungen heraus entsteht die Satire *Hoppla, Wir leben!* In übertriebenen, aber doch so wahren Zügen gibt er ein Zeitbild, „acht Jahre nach einem niedergeworfenen Volksaufstand“. Das Selbstgespräch des Herrn Pickel aus Holzhausen drückt Tollers Enttäuschung über die Zeitverhältnisse aus: „Zwar mein Nachbar in Holzhausen nämlich meinte . . . Pickel, meinte er, für die Audienz beim Minister mußt du dir weiße Handschuhe kaufen. Das war im alten Staat so, das bleibt auch im neuen so. Das verlangt die Zeremonienvorschrift. Ich jedoch . . . ich habe gedacht, wenn die Monarchie weiße Handschuhe verlangte, müssen wir in der Republik schwarze Handschuhe anziehen. . . . Nämlich gerade! . . . Weil wir freie Männer jetzt sind. . . .“⁴¹

In diesen Jahren nach seiner Freilassung reist er viel.⁴² Seine Aufgabe als Dichter betrachtet er als Verantwortung nicht nur für Form

³⁷ *Ibid.*, S. 260.

³⁸ *Eine Jugend in Deutschland*, S. 287.

³⁹ Vgl. *New York Times*, 20. Juli 1924; 4:1.

⁴⁰ Vgl. *Justiz-Erlebnisse*, Dokumente, (Berlin 1927).

⁴¹ *Hoppla, Wir leben.*, 1. Akt, 2. Szene.

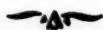
⁴² Vgl. seine Reportagen in *Quer durch* (Berlin 1930).

und Stoff der Gesellschaft, sondern auch für die Seele seiner Mitmenschen.⁴³ Seine dichterische Kraft aber ist gebrochen. Seine Werke werden fast ausschließlich Mittel zum Zweck wie z. B. *Feuer aus den Kesseln*, wo er die Matrosen Köbis und Reichpietsch zu rechtfertigen versucht.

Ernst Toller stirbt den Freitod im Exil, fern seiner Heimat, ein Symbol unserer Zeit. Was er in seinen Abschiedsworten an Paul Grätz sagte, gilt auch für ihn selbst: „Die Sprache war seine Erde, in ihr wurzelte und wuchs und reifte er, ihren feinsten Pulsschlag nahm er wahr, und wenn die Herzen der Hörer erzitterten, spürte er die Schwingung. Seine Erde ward ihm geraubt, der Blutstrom unterbrochen – und er starb. . . . Wir aber wissen die echte Krankheit und wir nennen sie in der Sprache der Volkslegende: Er starb an gebrochenem Herzen.“⁴⁴

⁴³ Vgl. *Living Age*, CCCXVIII (1926), 164 / 165 "Interview with E. T."

⁴⁴ Abschiedsworte von Ernst Toller an Paul Grätz, *Das Wort*, II, 6 (1937) S. 102.



A NOTE ON FRITZ NETTENMAIR
(Otto Ludwig's „Zwischen Himmel und Erde“)

STUART ATKINS
Dartmouth College

Wie schien mir's schwarz, und
 schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz
 genug war . . .

Faust.

These words of Gretchen (in the scene *Am Brunnen*) could be put into the mouths of several critics who have written in some detail about Otto Ludwig's *Zwischen Himmel und Erde*. They have misread one scene of the novel, but neither to the credit of Fritz Nettenmair, who dominates the scene, nor, it might perhaps be ventured, of Otto Ludwig. It is the one in which Fritz waits in the shed for Apollonius' candle to go out, so that he may close off the doors between his brother and his wife, and decides to bring about his brother's death.

Referring to this scene, the statement is made in Meyer's *Die deutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*:

. . . Oft hat man es mit Recht bewundert, wie „der pedantisch-ängstliche Apollonius vor dem Schlafengehen das Licht emporhebt, um zu sehen, ob er beim Putzen nicht ein Fünkchen habe wegspritzen lassen, und damit den Lichtschein durch eine Spalte in die Scheune wirft, in der sein Bruder das Seil durchschneidet, um ihm den Tod zu bereiten.“¹

Similarly, a French critic, pointing out the merits of *Zwischen Himmel und Erde*, mentions

Apollonius levant sa lampe, et, sans le vouloir, éclairant son frère qui entaille la corde dans la grange et lui tend un piège mortel . . .²

Finally, to show that the misunderstanding is truly international, Professor Edward Stockton Meyer wrote in the introduction to his edition of the novel:

How superb these scenes are! . . . Fritz in the shed cutting the rope when Apollonius' raised lamp throws its light upon him.³

A careful reading of the scene in the shed will show the unprejudiced reader that what actually takes place is not what is described in the above quotations, however laudatory their tone.⁴ When Apollonius returns home from Cologne he does not suspect that his brother has the

¹ R. M. Meyer-Hugo Bieber, 1923⁷, p. 187 f., quoting from Aug. Sauer's lecture on Ludwig, *Sammlung gemeinnütziger Vorträge*. No. 177 und 178 (Juli 1893), p. 18.

² A. Chuquet, *La Littérature Allemande* (Paris), [1909], p. 406.

³ Edited with introduction and notes, published by Heath; 1903, p. xxiii.

⁴ In the following analysis no references are made to any specific edition, since the salient points discussed are all packed into a few pages of *Zwischen Himmel und Erde* and can be easily verified in any edition. Ludwig's emendations of the first edition were primarily stylistic, and there are, accordingly, no textual problems in this connection.

consciousness of treachery in his former relations to him, and Christiane does not know that Fritz lied about his brother in order to persuade her to marry him. It is Fritz' own conduct which eventually forces his wife and his brother to recognize the truth. Always envious of Apollonius, he becomes jealous of Christiane, and his mistreatment of her is responsible for their young daughter's death. The salvaging of the almost ruined business by Apollonius and every evidence of the latter's uprightness in his relations to him and his wife are interpreted by Fritz as evidence of deceit and treachery. Alienated from his wife, his only hope is that the death of Apollonius may restore him his wife by removing the man with whom he must be compared daily to his own discredit. This hope becomes an expectation when a slater formerly employed by Fritz and in a certain sense his confederate is forced to leave town when Apollonius discovers his incompetence and dishonesty. The man, when he bids Fritz farewell, tells how he enjoys second-sight and prophesies the death of a slater by accidental fall within a year, implying that Apollonius is to be the victim. The look which precedes the man's words is described thus:

Es war ein böser, lauernder Blick, ein grimmig verstohlener Blick, welcher Fritz Nettenmair fragte, ohne daß er es hören sollte, ob er auch reif sei zu irgend etwas, was er nicht aussprach.

This, in highly condensed form, is the background for the scene in the shed.

Fritz enters. He sits down to wait and picks up an adze that has fallen to the floor. He imagines himself standing at the street-corner counting the seconds until the rope that supports Apollonius shall break. He has often so stood.

Und er zählt immer noch eins, zwei; er sagt: nun muß — da hört er das Geräusch eines zerreißenden Taus und fährt auf aus seinem wachen Fiebertraum.

His joy vanishes when he realizes where he is and that it is night. "Aber das Geräusch hat er gehört; das war keine Vorspiegelung der Phantasie." He knows that a rope must give way in this fashion three times before it will cease to support a man's weight. However, the sound is not repeated. Then he has the idea of assisting fate, and becomes aware that the adze in his hands is sharp.

Drei, vier Stiche mit dem Beil im Kreise um das Tau, kaum zu sehen, werden zu einem einzigen großen Riß, wenn das Gewicht eines starken Mannes am Tau zieht und die wuchtende Bewegung des Fahrzeugs um den Turm das Gewicht des Mannes vergrößert. Wer sieht den Stichen an, daß sie absichtlich gemacht sind? Ein Tau, das, getragen, halb an der Erde fortschleift, kann an allerlei Scharfes stoßen. . . . Und das Schicksal hat ihn schon gezeichnet. Ein Tag früher, einer später, was ist das, wenn er doch fallen muß? Ein Tag später, und es packt einen Verbrecher [*i. e.* Ehebrecher]. Meint es das Schicksal nicht gut, nimmt es ihn vorher aus der Welt?

All diese Gedanken schlug mit einem Schlage jener eine aus Fritz Nettenmairs Seele! im Nu war er entglommen; im Nu schlägt der Höllenfunke zur Flamme auf. Er hat das Tau in der linken Hand; er hebt das Beil – und läßt es schauernd fallen.

Frightened by what seems to be blood on the adze, Fritz flees from the shed. He eventually realizes that Apollonius had raised his candle so that the light shone into the shed, reflecting red on the steel of the adze.

Der gespenstige Schauer verließ ihn, aber nicht so schnell das Grauen über das, was er gewollt. . . [Er] konnte zurückkehren und sein Werk vollenden, es störte ihn niemand mehr. Er tat es nicht, aber er rückte sich wieder in seinem Hasse zurecht. Er sagte sich: „So weit sollen sie ihn nicht bringen.“ Die Schuld des Gedankens wälzt er auf die, auf die er alles wälzt; daß er den Gedanken nicht ausgeführt, rechnet er sich zu. Er weiß, jeder andere an seiner Statt hätte schlimm getan.

Having so justified himself, Fritz goes off to get drunk.

Nowhere does Otto Ludwig show us Fritz cutting the ropes which Apollonius usually uses, although Fritz eventually commits that crime. The confusion of the scene in the shed with the actual cutting of the ropes can only be the result of inattentive reading. First, the text itself is disregarded. Since the next section of *Zwischen Himmel und Erde* deals with the discovery of the damaged ropes and leads directly to the scene between the conscience-stricken Fritz and his father, a formula or pattern “motive-intention-accusation and guilt” is established in the reader’s mind. The ropes have been cut after all, is the train of thought, and since there has only been one scene with Fritz in the shed, he must have cut them that night. This interpretation disregards a second factor, however, and that is the time element. The scene in the shed took place during the evening preceding the day Apollonius was to begin some special work on the tower of Sankt Georg. The new section begins: „Von dieser Nacht an ängstigte Fritz Nettenmair die Frau nicht mehr durch Drohungen auf Apollonius . . .” The following paragraphs give a detailed account of the progress of Apollonius’ work, which goes on for some time. It is almost finished when he goes to a near-by village to do a small repair job. „Es war den Tag darauf, daß der alte Valentin an die Wohnstübentür pochte.” Valentin reports that some one entered the shed unobtrusively during the previous night and that he has examined the ropes and found them gashed. This evidence, together with the fact that Fritz behaves differently on this day from the way he has been acting for some time past, makes clear that the “superb” scene in the shed is not the one in which Fritz cuts the ropes. It might also be pointed out, as the third disregarded factor, that it is hardly justifiable psychologically to have Fritz gash the ropes the same night that he experiences such intense fright. It will take some time for him to work himself up to a point where he can do deliberately what he was about

to do almost by chance, at least under very easy circumstances. Despite its vividness, the scene in the shed is used by Ludwig only to present something which Goethe might have considered of greatest literary merit — a *retardierendes Moment*.

Otto Ludwig is not without a certain responsibility for this misunderstanding. His technique is complicated and his style obscure, in true consonance with what has been termed his "aesthetic hypochondria."⁵ In addition to modifying or throwing doubt upon statement after statement by the use of concessions and conditions, he presents the thoughts of his characters in the third person as well as the first, so that it is sometimes difficult to decide whether one is reading narrative or the thoughts of a character.⁶ Recollections, imaginings and dreams are run together with realities in the stream of consciousness of the characters in the novel. When real and unreal past, present and future are thus confused, it is no wonder that the reader loses track of the time-element or fails to form a clear picture of what is actually happening in this or that scene!

⁵ A Eloesser, *Die deutsche Literatur* (Berlin), 1931, 2:291.

⁶ At the beginning of the scene in the shed is the sentence: "Es muß kommen, wovor die bloße Furcht Fritz Nettenmair zu dem elendesten der Menschen gemacht, der sich selbst anspeien könnte; geschieht nicht morgen noch, was der Fornweißblick geweissagt." Neither the author nor the reader, who know Apollonius' character better than Fritz, could express this thought in his own person. It is Fritz alone who believes that a rapprochement of his wife and his brother must inevitably lead to adultery.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Professor Edwin C. Roedder

Professor Edwin C. Roedder, for many years active on the editorial board of the *Monatshefte*, was awarded the honorary degree of "Doctor of Letters" by the University of Michigan at its commencement exercises in June 1939. Dr. Roedder, born in Germany in 1873, graduated from the University of Michigan in 1893, obtained the degrees of A. M. and Ph. D. from the same institution in 1894 and 1898 respectively, and taught in its German department in 1895-96 and 1897-1900. His principal teachers were Calvin Thomas, G. A. Hench, and G. Hempl. In 1900 he went to the University of Wisconsin as an instructor. He became assistant professor there in 1903, associate professor in 1910, and full professor in 1928. Since 1929 he has been the head of the department of German of the College of the City of New York.

His scholarly production — two score items and more, not to mention some five hundred book reviews — concerns itself with three major fields, German Philology, Folk Lore, and Literature. All his interests and talents are happily blended in his *magnum opus*, a true labor of love,

dealing with the historical, cultural, and linguistic development of the region of Oberschefflenz, a particularly interesting village between the rivers Neckar and Main, where he spent his childhood. The first volume, „Das südwestdeutsche Reichsdorf in Vergangenheit und Gegenwart,” appeared in 1928, the second, „Volkssprache und Wortschatz des badischen Frankenlandes,” in 1936. The latter book was published in the General Series of the Modern Language Association under a grant awarded by the American Council of Learned Societies. One hundred copies have recently been purchased by the Karl Schurz Memorial Foundation by a grant from the Oberländer Trust Fund for distribution among interested libraries.

Dr. Roedder is also *Ehrenbürger* of Oberschefflenz and of the University of Heidelberg. In honoring him — to quote from the citation — “as a guardian of what is enduring in German life and thought, an interpreter of its significance in a changing world”, it is felt that the University of Michigan has accorded a salutation to the ideals of all teachers of German in this country.

University of Michigan.

—Henry W. Nordmeyer

GEORG WITKOWSKI

geb. d. 11. September 1863

gest. d. 21. September 1939

Vor nur wenigen Monaten erfreute Georg Witkowski seine vielen Schüler, Kollegen und Freunde durch die Mitteilung, daß es ihm gelungen sei, nach Holland, dem Heimatlande seiner Frau, übersiedeln. Hier erhoffte er von einem ruhigen Lebensabend Kräftigung seiner stark angegriffenen Gesundheit und die Möglichkeit, eine seit Jahren geplante Arbeit über die Wechselbeziehungen zwischen dem Theater und den bildenden Künsten noch vor Torschluß unter Dach zu bringen. Weder das eine noch das andere hat das Schicksal ihm gegönnt.

In Georg Witkowski verliert die deutsche Literaturwissenschaft einen berufenen Vertreter, die Universität Leipzig, der er seit 1889 angehörte, einen erfolgreichen akademischen Lehrer. Wie ernst er seine Lehrtätigkeit nahm, beweisen die folgenden Worte aus einem Briefe vom Mai dieses Jahres an einen einstigen Schüler und jetzigen Inhaber eines amerikanischen Lehrstuhls:

Forschung in Ehren, aber mir scheint, die lebendige Wirkung auf vertrauende Schüler, die Möglichkeit, in ihnen solche Freunde zu gewinnen, wie Sie es mir geworden sind, die Sicherung dessen, was man als recht und gut auf unserem wissenschaftlichen Felde erkannt hat, gegen Dilettantismus und gefährliche Moderationen, das bedeutet geistige und moralische Werte, die ich höher schätzen möchte als den Ruhm des Forschers.

Dabei konnte der Siebzigjährige bei seinem Scheiden aus dem Amte auf eine so umfangreiche Reihe bedeutender wissenschaftlicher Veröffentlichungen auf den verschiedensten Gebieten seines Faches zurückblicken, daß eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung, geschweige denn Würdigung hier ganz ausgeschlossen ist. Teils sind sie streng technischer Art, wie vor allem die Schrift über „Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke” (1924) ein wertvolles Ergebnis seiner eigenen aus-

gedehnten Herausgebertätigkeit, teils entspringen sie einer regen Anteilnahme an unmittelbaren Fragen des kulturellen Lebens, wie die kleinen Schriften „Die Kunst und das Leben“ (1905) oder „Was sollen wir lesen und wie sollen wir lesen?“ (1906). Seinen eigentlichen Ruf und Einfluß jedoch verdankt Witkowski seinen Arbeiten einer mittleren Haltung auf dem Gebiete der Goethe- und vor allem der Faustforschung, auf dem er sich eine unbestrittene Autorität erwarb. Von kleineren Arbeiten abgesehen, erschien 1899 die Goethe-Biographie (3. Aufl. 1923), 1903 „Cornelia, die Schwester Goethes“, 1906 eine Bühneneinrichtung des Faust und im gleichen Jahr die große Faust-Ausgabe, die dann, stetig verbessert und erweitert, von Auflage zu Auflage fortschritt, bis zu einer letzten 1936 in Leiden erschienenen 9. Auflage. Rechnen wir hierzu noch das kleine, mehrfach aufgelegte, auch ins Englische übersetzte Buch über „Das Deutsche Drama des 19. (und 20.) Jahrhunderts“ und die große, gemeinsam mit Otto Günther geschaffene Schiller-Ausgabe, so sind das die Arbeiten Witkowskis, durch die er auch hier in Amerika in weitem Umfange gewirkt hat. Unter ihnen wieder ist es vor allem der „Faust“, der mit seinem Namen unzertrennlich zusammengewachsen ist, ohne den seit Jahren kein Faustkursus, kein Goethe-Seminar denkbar gewesen ist und der auf Jahre hinaus eine Fundgrube unseres Wissens um Goethes großes Lebenswerk bleiben wird. Nur um so schmerzlicher müssen wir es bedauern, daß zuletzt auch dieses Werk, gleich seinem Verfasser auf fremdem Boden Heimatschutz hat suchen müssen.

Den neueren Richtungen in der deutschen Literaturwissenschaft gegenüber, ganz abgesehen natürlich von den Umstellungen seit 1933, verhielt sich Witkowski zurückhaltend, wenn nicht gar ablehnend. Er blieb seiner eigenen Tradition treu und hielt sich in den Grenzen, wie er sie sich – geräumig genug – gesteckt hatte und wie sie seiner klarverständigen, wissenschaftlich vorsichtigen Art entsprachen. Wir haben keine Ursache, das zu bedauern. Dagegen haben wir alle Ursache, seinen Namen hochzuhalten als den eines wesentlichen Förderers des Studiums der deutschen Literatur und ihrer wissenschaftlichen Erforschung.

University of Wisconsin.

—A. R. Hohlfeld

WILLIAM ALPHA COOPER

geb. 1868

gest. d. 16. September 1939

Am 16. September 1939 starb an einer Lungenentzündung im Alter von siebenzig Jahren der seit 1934 im Ruhestand befindliche frühere Leiter der deutschen Abteilung der Stanford Universität, Professor William Alpha Cooper. Der vielseitige Tätigkeitstrieb des Verstorbenen wurde in den letzten Jahren seines Lebens mehr und mehr durch eine fortschreitende Zuckerkrankheit gehemmt. Dagegen bewahrte er sich fast bis zu seinem Tode eine ungebrochene geistige Frische.

Für den großen Kreis seiner Freunde und Kollegen und besonders für seine engeren Mitarbeiter und Schüler bedeutet sein Tod einen unersetzlichen Verlust. Der verstorbene Freund, Fachgenosse, Vorgesetzte und Lehrer bleibt ihnen unvergeßlich als ein Mensch, dessen Charakter die Merkmale einer ungewöhnlich harmonischen und geschlossenen Persönlichkeit trug. Sein großes geistiges und literarisches Vorbild war Johann Wolfgang von Goethe, und teils bewußt, teils unbewußt strebte er da-

nach, sein Leben im Einklang mit Goetheschen Lebens- und Bildungs-idealen zu formen. Zu den hervorragenden Wesenszügen des Verstorbenen gehörten sein unbedingtes Festhalten an einmal gewonnenen Überzeugungen; gediegene Sachlichkeit in wissenschaftlicher Arbeit; sein strenger Gerechtigkeitssinn im Urteil wie im persönlichen Umgang; eine selbstlose Hingabe an die mannigfaltigen Aufgaben des Lernens und Lehrens; Wärme und Aufgeschlossenheit gegenüber Ideen und Problemen, mit denen ihn sein reiches geistiges Leben in Berührung brachte.

Professor Coopers angeborene menschliche und wissenschaftliche Bescheidenheit und Zurückhaltung wurden in keiner Weise beeinträchtigt durch berufliche Ehrungen, die ihm im In- und Ausland in reichem Maße zuteil wurden. Sein Sinnen und Trachten galt gleichermaßen dem Aufbau der deutschen Abteilung, zu deren Vorstand er im Jahre 1917 berufen wurde, wie der Förderung und Vertiefung des deutsch-amerikanischen Kulturaustausches. So fest er in amerikanischer Überlieferung und Geistesart verwurzelt war, so innig nah fühlte er sich dennoch dem Wesen deutscher Kultur, deutscher Dichtung und deutschen Lebens. Seine Persönlichkeit und seine Leistung bleiben vorbildlich, zukunftsweisende Sinnbilder in einer Zeit tiefer Entmutigung.

Professor Cooper wurde 1868 in Baresville, Ohio, geboren, graduierte von Marietta College, studierte in Bonn, Leipzig, Paris, Berlin und Stanford, und bekam den Ehrendoktor von Marietta College im Jahre 1917. Nachdem er mehrere Jahre in Marietta unterrichtet hatte, kam er 1901 als Assistant Professor nach Stanford, wo er 1917 Professor und Leiter der Deutschen Abteilung wurde. Abgesehen von vielen Aufsätzen pädagogischen und wissenschaftlichen Inhalts dürfte Professor Cooper am besten für seine Übersetzung von Bielschowskys Leben Goethes bekannt sein.¹

Stanford University.

K. F. Reinhardt

B. Q. Morgan

¹ Näheres in „Who's Who in America.“

MARTIN SOMMERFELD

geb. 1894 gest. d. 26. Juli 1939

Mit Martin Sommerfeld, der am 26. Juli 1939 im Alter von erst 45 Jahren in Bristol (Vermont) gestorben ist, verliert die deutsche Literaturwissenschaft einen ihrer feinsten Köpfe, das amerikanische Bildungswesen einen seiner besten Lehrer. Schon seine frühen Werke, „Hebbel und Goethe“, „Nicolai und die Aufklärung“ zeigen die feste Sicherheit der Erkenntnis und die ruhige Besonnenheit der Forschung, die wir Reife zu nennen gewohnt sind. In einer Zeit, da schnelles Urteil und genialische Spekulation uns oft die Blicke für die Wahrheit trübten, bewahrte Martin Sommerfeld die Umsicht und Behutsamkeit, ohne die es keine Wissenschaft gibt. Lebendiges und schönstes Zeugnis seines Wesens, — so steht sein letztes großes Werk, die „Goethe-Studien“, vor uns. Durch „Umwelt und Folgezeit“ hat sich Sommerfeld Goethe genahet, eben mit jener Vorsicht, die auch den Umweg nicht scheut, wenn er Aussichten verspricht, die uns die große Landschaft des Genies verdeutlichen können. Und es erwies sich, daß der „farbige Abglanz“ mehr von dem eigentlichen Wesen des Goetheschen Werkes verriet, also manch direkter, rascher

und eilfertiger Zugriff hatte zu Tage fördern können. Nie ging es Martin Sommerfeld um ein schnelles und einfaches Urteil. Er hielt die Augen offen und wollte die Augen öffnen für die vielen Verzweigungen des Weges, für die Fragen und Probleme, die in jeder Kurve verborgen liegen. Seine Bücher haben, was Goethe von guten Büchern verlangt: sie zwingen den Leser zum „Supplieren“, zum Ergänzen, zum Mit-Denken, zum Mit-Gehen. Und dies, dies behutsame Hinführen zum Selbst-Entdecken, war es, was Martin Sommerfeld zu einem echten und großen Lehrer machte. Nie hat er seinen Schülern etwas aufgezwungen, sondern er hatte die ruhige Geduld, die warten kann, bis das Problem wirklich gesehen, bis die Lösung wirklich gefunden war. Seine Hand war so behutsam wie sein Geist: selbst wo sie führte, hatte der Geführte noch das Gefühl, sie begleite ihn bloß.

Sein Tod ist ein großer Schmerz, nicht nur für seine Schüler, sondern für alle, denen das deutsche Geistesgut am Herzen liegt, für alle, die darum besorgt sind, daß kommenden Generationen dieses Gut erschlossen werde.

Smith College.

—Oskar Seidlin

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Goethe. Grundzüge seines Lebens und Werkes.

Von Hans Böhm. 168 seiten. Mit 4 Tafeln. 1938. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. RM. 4.80. (*Gestalten und Geschlechter, Band 4.*)

Dr. Böhm's prefatory statement of his objectives clearly defines the scope of his study of Goethe as a man and artist. He is writing for the busy layman and hopes to attract youth once again to a contemplation of Goethe's example. Within the self-imposed limitations of brevity and conciseness he has drawn an individual and rounded portrait of the poet, for he has allowed him to speak for himself as much as possible. The additional interpretation shows a thorough digestion of the scholarly findings of others through the process of personal reflection.

The material is arranged according to a rigid chronological outline of Goethe's life, but the products of any given period fall into categories dictated by considerations of literary form or content. There are three main divisions of about equal length: *Der junge Goethe* (1749-1775); *Der klassische Goethe* (1775-1806); *Der alte Goethe* (1806-1832). There are ap-

propriate subdivisions. The period of maturity (1775-1816) is broken into decades, each of which is separately characterized as a sort of unit in the general development. Since the Ulrike von Levetzow episode is viewed as a last great transitional experience, it serves as a dividing line in the discussion of the remaining years. A short epilogue follows immediately upon the discussion of *Faust II*.

The detailed analysis within the outline maintains a consistent pattern. A relatively long passage of biographical analysis introduces each major period. Events, private and external, political or cultural, personalities, and ideas appear in proportion to their effect on the internal life of the poet or as they reflect his relationship to the times. Against this background the works are evaluated — some by only a few telling adjectives, but even minor efforts, fragments, and scientific studies receive proper consideration.

Dr. Böhm allows obvious problems of source material, genesis, or form to yield to a more direct interpretation of the actual given content in the light of Goethe's entire personality. He empha-

sizes the Goethean principle of polarity as the all-pervading force in the poet's existence and conscious striving. The idea helps to resolve apparent contradictions in the more problematic works. For instance, he finds the representation of that tendency in the contracts of the *Urfaust*, in the form of the *Wanderjahre*, and its epitome in the range and depth of *Faust II*. He sees in the old Goethe a swing back to his true self and writes less sympathetically of the classical period of friendship with Schiller, or of such works as *Iphigenie*. At this very point he might well have stressed Goethe's indebtedness to others. In the compromise with space some historical perspective has thus been lost, but the importance of the poet's subjective experience and the idea of independent organic growth have been accentuated. Moreover, the author has avoided an excess of facts, reliance on convenient formulae, as well as obscurity — all inherent dangers in such a study.

The modesty with which the author states his objectives can be deceiving. Actually, a thorough comprehension of the work demands a fairly extensive first-hand knowledge of Goethe. Otherwise, the reader will be lost in the midst of unknown titles and specific references. The style is lucid but compact; the reader will be attracted to the wealth of apt citation but may be disappointed to find that the precise source is not always given. Furthermore, the appendage of a carefully chosen critical bibliography would seem to lie within the scope of the book's aims. In general, the work can be recommended highly to students of Goethe who want the benefit of a rapid survey of the essentials, a skillfully arranged, objective yet interpretive summary of the entire man.

—Samuel B. Bossard

Princeton University.

Kleine Einführung in die Charakterkunde

von H. Rohrer. Dritte erweiterte Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1937. Auslandpreis RM. 2,10. 168 S.

Die Tatsache, daß von diesem Buche, das an dieser Stelle im Jahrgang 1934 auf S. 207 empfehlend besprochen wurde, jetzt eine dritte Auflage vorliegt, sagt genug über den Wert desselben. Der Verfasser hat bei der Neubearbeitung die neuesten Ergebnisse der Forschung be-

rücksichtigt und ein Kapitel über „Wert und Verlässlichkeit der experimentellen Typendiagnose“ eingefügt. Er warnt darin, an die Möglichkeit zu glauben, man könne den Charakter eines Menschen vollkommen durch Tests erfassen, vielmehr sei die menschliche Persönlichkeit zu vielfältig, als daß man sie durch ein paar Ziffern restlos darstellen könne. Durch die Tests wird es immer nur möglich sein, die Typenzugehörigkeit einer Person festzustellen, was darum nur eine umrißhafte Skizzierung der allgemeinen Wesensart bedeuten würde. Auch diese von jeder Überschätzung freie Feststellung des Verfassers berührt angenehm und ist eine Empfehlung für das Buch.

—E. P. Appelt

University of Rochester.

The Christian Legend in German Literature Since Romanticism,

Robert Theodore Ittner. New York University, Ottendorfer Memorial Series of Germanic Monographs No. 28. Urbana, Illinois, 1937. 124 pp.

Mr. Ittner defines the term "legend" as a religious narrative, related in form to the *Novelle*, in which a supernatural force intervenes in the conduct of human beings to effect a miracle or an unexpected, wonderful conversion. He then proceeds to outline the history of the legend in German literature since the Romantic movement, roughly from 1830 to 1925. He shows how each literary current (Biedermeier, Young Germany, Poetic Realism, Naturalism, Neo-Romanticism, Expressionism) exploited legendary material in fiction, drama and poetry.

Although Mr. Ittner claims (p. 103) that one of the principal aims of his study is to describe the history of the legend from the point of view of the literary historian, he says little about the legend as a literary genre. His real interest is philosophical, in the broader sense of the word. He is primarily concerned with tracing the development of nineteenth century German thought through the medium of the legend as it is treated by creative writers. It is therefore a matter of regret that he adheres so faithfully to Günther Müller's restriction in excluding the novel from the realm of legend. For Mr. Ittner has been compelled to omit many literary works of high merit which might have thrown much light on his theme.

It is unfortunate, moreover, that Mr. Ittner has accepted so blindly Paul Merk-

er's insistence upon a miraculous event as an essential feature of a legend. This mechanical yardstick excludes much first rate literature and forces Mr. Ittner to discuss the work of too many insignificant writers. And that Merker's definition is arbitrary is surely proven by the fact that so many writers use the term "legend" where it does not apply according to the Merker-Müller criteria.

In two places (pp. 89 and 101) Mr. Ittner states that certain writers used legendary material because they were simply trying to make capital (literally) out of a fashion, "to take advantage of the favorable trade conjuncture". This sort of statement has no place in a scientific study and smacks too unpleasantly of the tone observed in certain literary journals of contemporary Germany.

The present study which is a Ph.D. thesis, has merely scratched the surface

of a vast field that still remains to be cultivated. It is to be hoped that Mr. Ittner will continue working in it and produce the definitive study on the subject.

—H. Steinhauer

University of Saskatchewan.

Learning a Modern Language.

Suggestions for Students. By Cameron C. Gullette and L. Clark Keating, University of Illinois. F. S. Crofts & Co., New York, N. Y., 1938. 24 pages. \$.20.

Diese kleine Schrift enthält so viele gute Ratschläge für den Studenten, der sich zum ersten Male mit einer Fremdsprache beschäftigt, daß die Lektüre des Hefts und die Beachtung der hier niedergelegten Grundsätze sich in jedem Falle nützlich erweisen sollte.

—E. P. Appelt

University of Rochester.

PERSONALIA -- 1939-1940

University of Alabama

1. Full-time staff members: Profs.: Edwin Hardy Foster. Asst. Profs.: J. C. Hayes, Melvin E. Valk.

2. Number of part-time Assts.: 2

3. Number of students in the department: Undergraduates: 450 Graduates: 3

Alabama College

1. Full-time staff members: Associate Professor: Dr. Edgar C. Reinke.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 24

University of Arizona

1. Full-time staff members: Profs.: H. D. Carrington, William Kurath. Instructor: G. H. Munding.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 193.

Boston University

1. Full-time staff members: Professors: Mervyn J. Bailey, Joseph N. Haskell, Waldo C. Peebles, Otto E. Plath. Instructors: Gertrude H. Dunham, Irving R. Johnson.

2. Number of part-time Assts.: 1

3. Number of students in the department:

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

ment: Undergraduates: 323 Graduates: 6

*Albert M. Ivanoff, German Influences in Pencho Slaveikov. Elsa T. Liefeld.

The Johns Hopkins University

1. Full-time staff members: Professors: Wm. Kurrelmeyer, Ernst Feise, R. B. Roulston.

2. Part-time teaching Assts.: 4

3. Number of students in the department: Undergraduates: 242 Graduates: 15

*Erich Albrecht, J. Th. Hermes. Hugo Weisgall, Primitivism in 17th Century Lyric Poetry. Candler Lazenby, The Influence of Wieland's and Eschenburg's Shakespeare Translations on Schlegel's Versions. Herbert Radack, Das Adjectiv in G. Kellers gesammelten Gedichten. Israel Tabach, Heine und das Judentum.

Brooklyn College

1. Full-time staff members: Profs.: John Whyte, William Gaede. Asst. Profs.: Dorothy Lasher-Schlitt, Percy Matenko, Martha Nicolai, Harry Slochower. Instructors: Flora Buck Klug, Jeanette Eilenberg, Dr. Walter Erhorn, Ida Schwabe, Hildegard Wichert, Marianne Zerner.

2. Part-time teaching assts.: 8
3. This year's changes in the full-time teaching staff: Miss Marianne Zerner substituting for Professor Harry Slochower, on leave of absence for one term.
4. Students in department: Undergraduates: 1521 Graduates: 4

Brown University

1. Full-time staff members: Professors: Hans Kurath, R. McBurney Mitchell. Assoc. Profs.: Detlev Schumann. Asst. Profs.: Alfred Herrmann, Edwin M. J. Kretzmann.
 2. Number of part-time Assts.: 3
 3. Number of students in the department: Undergraduates: 200 Graduates: 5
- *Carol Reed, Linguistics; Rosamunde Preuninger, Linguistics.

Bryn Mawr College

1. Full-time staff members: Profs.: Fritz Mezger, Max Diez. Asst. Profs.: Myra R. Jessen. Instr.: Martha M. Diez.
 2. Part-time teaching assts.: 3
 3. Students in department: Undergraduates: 150 Graduates: 3
- *Eliz. Edrop: Dissertation: The development of Nibelungen criticism in the Nineteenth Century.

University of Buffalo

1. Full-time staff members: Prof. Theodore B. Hewitt, Asst. Profs.: Carroll H. Owen, Annemarie M. Sauerländer. Instr.: J. Alan Pfeffer.
2. Part-time teaching assts.: 1
3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Carroll H. Owen from Oberlin College. Resignation: C. C. D. Vail to Washington University, Seattle.
4. Students in department: Undergraduates: 182 Graduates: 3

University of California

1. Full-time staff members: Professors: Clarence Paschall, Lawrence M. Price, Archer Taylor. Assoc. Profs.: Clair Hayden Bell, Edward V. Brewer, Erwin G. Gudde, Franz Schneider. Asst. Profs.: Edmund Kurt Heller, Alice P. Tabor. Instr.: Fritz Melz, Philip R. Petsch, Frederick J. Schmitz, Carl W. Hagge (Assoc.).
2. Part-time teaching assts.: 11
3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: A. Taylor

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

from Univ. of Chicago, P. R. Petsch from Univ. of California at Los Angeles, Carl W. Hagge from Univ. of California at Los Angeles.

4. Statistics show only enrollments, not number of students: Undergraduates: 1611 Graduates: 50

*Carl W. Hagge: A diplomatic text of Rollenhagen's *Amantes amantes*.

Raymond Immerwahr: Tieck's theory of comedy.

University of California at Los Angeles

1. Full-time staff members: Professors: Gustave O. Arlt, B. J. Vos, Honorary Research Associate. Assoc. Profs.: F. H. Reinsch, A. K. Dolch. Asst. Profs.: Gerald M. Spring, William J. Mulloy. Instr.: Wayland D. Hand, Erik Wahlgren, Vern Robinson, Carl Hagge (on leave), R. Immerwahr (1 yr. only), C. B. Schomaker.
2. Part-time teaching assts.: 3
3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: W. J. Mulloy from Vanderbilt Univ., Vern Robinson from Wesleyan, Raymond Immerwahr from Univ. of Calif., Berkeley. Resignations: P. Hoffmann, P. R. Petsch to Univ. of Calif., Berkeley.
4. Students in the department: Undergraduates: 755 Graduates: 30

University of Southern California

1. Full-time staff members: Profs.: E. T. Mohme (on leave fall semester), Hans N. von Koerber. Asst. Prof.: Ruth Baker Day. Instrs.: Harold von Hofe, Mr. Eyemann.
2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Harold von Hofe from Northwestern Univ. Resignations: George O. Curme, retired.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 187 Graduates: 18

University of Chicago, Chicago, Ill.

1. Full-time staff members: Professors: Leonard Bloomfield. Assoc. Professors: Charles Goetsch. Asst. Profs.: John G. Kunstmann, George J. ten Hoor. Instrs.: Helena M. Gamer, E. E. F. von Helms, O. J. M. Jolles.
2. Part-time teaching assts.: 2
3. This year's changes in the full-time staff: Resignations: Dag. Strömbäck returned to Lund, Sweden, Alexander Gode von Aesch to New York.

4. Number of registrations in the department: Undergraduates: 283 Graduates: 34

*Elfriede Ackermann: Folklore. Jean Beck: Young Germany. Elizabeth McConkey: Gutzkow. T. Appelt: Sixteenth Century. John Tillman: Wartburgkrieg.

* * *

University of Cincinnati

1. Full-time staff members: Professors: Edwin H. Zeydel. Assoc. Profs.: Edward Eberhardt. Asst. Profs.: Eleonore C. Nippert, Philip M. Palmer. Instrs.: Uland E. Fehlau, Karl-Heinz Planitz.

2. Part-time teaching assts.: 2

3. This year's changes in the full-time staff: Newcomers: Karl-Heinz Planitz from Univ. of Illinois.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 445 Graduates: 14

*Salo Nagel: The Mystic Brotherhood in German Literature. Julius Lieberman: Jacob Wassermann.

* * *

Colgate University, Hamilton, N. Y.

1. Full-time staff members: Professors: C. Elwood Gates. Instrs.: Karl F. Koenig, George J. Mundt, Glen E. Waas.

2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Glen E. Waas from Bucknell College. Resignations: Kubler.

* * *

University of Colorado

1. Full-time staff members: Associate Prof.: Paul Schroeder. Assist. Prof.: Gerhard Loose. Instrs.: Fred Hanselman, Wilma Brun.

2. Part-time teaching assts.: 2

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Gerhard Loose from Lafayette College, Fred Hanselman from Wisconsin (Ph.D. cand.). Resignations: Prof. William F. Baur, Asst. Prof. Therese Stengel, leave of absence to Columbia University.

4. Number of students in department: Undergraduates: 245 Graduates: 5

(Professor Stuart Cuthbertson, former head of the Department of Romance Languages has been named head of the new Department of Modern Languages.)

* * *

Columbia University

1. Full-time staff members: Professors: A. J. Barnow, W. A. Braun, R. H. Fife,

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

A. F. J. Remy. Assoc. Profs.: H. H. L. Schulze, H. W. Puckett. Asst. Profs.: G. A. Betz, A. P. Schinnerer. Instrs.: V. A. Oswald, Louise Stabenau.

2. Part-time teaching Assts.: Lecturers 2, Extension 10

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Resignations: W. W. Pusey to Washington Lee Univ. Kurt von Furthmeyer.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 563 (Columbia College 211, Barnard College 176, Extension 176) Graduates: 107

*To be published this year (in press or ready for press) C. F. Hornaday: Nature in the German Novel of the later Eighteenth Century. E. F. Hemminghaus: Mark Twain in Germany. Ready for publication in Spring Semester: F. C. Ahrens: The Autobiography of Konrad Pelli-canus. Natural Science in the Literature of Romanticism.

* * *

Cornell University

1. Full-time staff members: Professors: A. L. Andrews, A. W. Boesche, Paul R. Pope. Asst. Profs.: V. Lange, H. Schneider. Instrs.: M. C. Dilkey, W. J. Mueller.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 400 Graduates: 33 (incl. 28 taking beginning German for reading knowledge).

*W. B. Schaffrath: Modern German Literature.

* * *

Dartmouth, Hanover, N. H.

1. Full-time staff members: Professors: Ashley K. Hardy, Francis J. A. Neef, Raymond W. Jones, Merle C. Cowden, James L. Scott. Asst. Profs.: Stephan J. Schlossmacher, Herbert R. Sensenig. Instructor: Dr. Stuart P. Atkins.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 330

* * *

University of Detroit, Detroit, Mich.

1. Full-time staff members: Instrs.: Dr. Josef Bihl, Reinhold Hoffmann.

2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Dr. Josef Bihl from Eberhard Ludwig Gymnasium, Stuttgart, Germany.

3. Number of students in the department: Undergraduates: 112

* * *

Duke University

1. Full-time staff members: Professors:

Clement Vollmer, Charles A. Krummel, William H. Wannamaker. Asst. Profs.: Frederick E. Wilson, W. Cary Maxwell. Instrs.: Lambert A. Shears, P. H. Young.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 566 Graduates: 6

Harvard University

1. Full-time staff members: Prof.: Karl Vietor. Assoc. Profs.: Taylor Starck, F. W. C. Lieder, F. S. Carvley, G. K. Zipf (Univ. Lecturer). Senior Preceptors (Equivalent to Assoc. Profs.): G. M. Howe, A. H. Herrick (half of his work in French). Instrs.: C. G. Loomis, James Mc C. Hawkes, C. R. D. Lecturer: Friederich Sell.

2. Annual full-time Appointment: I. S. Stamm, M. S. Beeler, W. H. P. von Schmetzing.

Part-time Assistants: 8

3. Changes in teaching staff: Resignations: F. O. Nolte to Wash. U., St. Louis. P. A. Shelley to Penn. State College.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 720 Graduates: 16 plus 4 at Radcliff College, plus 4 at Harvard combining Germanics with some other field.

* * *

University of Illinois

1. Full-time staff members: Professors: Albert W. Aron, C. A. Williams. Assoc. Profs.: J. T. Geissendoerfer. Asst. Profs.: A. H. Koller, Mimi J. Jehle, Herbert Penzl. Associate: J. R. Frey. Instrs.: E. G. Giesecke, Charles Rechenbach.

2. Part-time teaching assts.: 9

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Charles Rechenbach from Cincinnati University. Resignations: K. H. Planitz, to Cincinnati University.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 994 Graduates: 30 (Total University registration is smaller)

*Keith E. Rees: The Attitude of German Critics and Literary Historians toward the Historical Novel. Alfred Shoemaker: The Pennsylvania German Dialect of Arthur, Illinois. Sister M. Callista Campion: The Life and Works of John Rothensteiner.

* * *

Indiana University

1. Full-time staff members: Assoc. Professor: Harry V. Velten. Asst. Profs.: Mrs. Hedwig Leser, E. O. Wooley, O. L.

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

Bookstahler, F. J. Menger, Robert T. Ittner, F. H. Mautner. Instrs.: Mrs. Francis Ellis, Miss Grace Martin, D. Berrett.

2. Part-time teaching Assts.: 2

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcome: F. H. Mautner from Univ. of Delaware.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 641 Graduates: 17

State University of Iowa

1. Full-time staff members: Professor: Erich Funke. Assoc. Prof.: Herbert O. Lyte. Asst. Profs.: Meno Spann, Milton Cowan. Associate: Fred Fehling.

2. Part-time Assts.: 3

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Henrietta Bonnell (S.U.I.). Resignations: Frederick Schwartz, to Stephens College, Columbia, Mo.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 481 Graduates: 8

*W. Anthony Willibrand, The Social Ideology of Ernst Toller. Walter Fahrer, Social and Economic Ideas in the Work of Paul Ernst. Milton Zagel, The Family in the German Drama from Hebbel to the Present.

* * *

University of Kansas

1. Full-time staff members: Profs.: Otto Springer, E. F. Engel, A. M. Sturtevant. Asst. Prof.: Hans Hagemann. Instr.: André Gronicka.

2. Part-time teaching Assts.: 2

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: Hans Hagemann from Univ. of Wisconsin. Resignation: Alan Holske to Univ. of Minnesota.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 318 Graduates: 4

University of Kentucky

1. Full-time staff members: Profs.: A. E. Bigge. Asst. Profs.: D. V. B. Hegeman, Paul K. Whitaker.

2. Part-time teaching Assts.: 1

3. Number of students in the department: Undergraduates: 295 Graduates: 2

* * *

Louisiana State University

1. Full-time staff members: Associate Professor: Robert T. Clark, Jr. (Acting Head). Asst. Profs.: Karl J. Arndt, John T. Krumpelmann.

2. Part-time teaching Assts.: 2

3. Number of students in the department: Undergraduates: 222 (including grad. beginners). Graduates: 3 (Majors).

University of Maryland

1. Full-time staff members: Prof.: A. E. Zucker. Assoc. Prof.: Charles Kramer. Asst. Prof.: Augustus J. Prahl. Instrs.: Mark Schweizer, John Mutziger.

2. Part-time teaching Assts.: 3

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Dr. Edmund Miller, Junior Year, Munich.

4. Number of students in the department: Undergraduate: 417 Graduates: 4

*Mark Schweizer: A Comparison of Meyer and Rilke on the Wöflin Categories. R. Elwood Backenstoss: Figures of Speech in the Dramas of Heinrich von Kleist.

Miami University

1. Full-time staff members: Prof.: C. Handschin. Assoc. Prof.: J. Breitenbacher. Assist. Prof.: Geo. Matuschka. Instructors: Arne Lindberg, Paul Doepper, Royce Hubin, Grad. Asst.

2. Part-time teaching Assts.: 1

4. Number of students in the department: Undergraduates: 358 Graduates: 5

University of Michigan

1. Full-time staff members: Professors: Henry W. Nordmeyer, John W. Eaton, Fred B. Wahr, Norman L. Willey. Assoc. Prof.: Walter A. Reichart. Asst. Profs.: Aloysius J. Gaiss, Arthur Van Duren, Ernst A. Philippson. Instrs.: Philip Diamond, Otto G. Graf, Werner F. Striedieck.

2. Part-time teaching Assts.: 7

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Resignations: John W. Scholl, retired.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 1107 (including 68 auditors) Graduates: 22

*Frank X. Braun, "Cultural Objectives in the Work of Gustav Frenssen." Carl H. Schachtsiek, "Eugen Wolff als Literaturhistoriker." Israel Warheit, "Common Characteristics of the Viennese School: Schnitzler, Beer-Hofmann, and Hofmannsthal."

University of Minnesota

1. Full-time staff members: Profs.: Oscar C. Burkhard, Konstantin Reichardt.

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

Asst. Profs.: Lynwood G. Downs, Alan Holske, Frederick Pfeiffer. Instructors: Carl P. Klitzke, H. J. Meessen, Donald F. Munro, Donald P. Morgan, Alvin E. Prottengeier, Frederick Wagman, Gina O. Wangness.

2. Part-time teaching Assts.: 4

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: Alan Holske from Univ. of Kansas. Resignations: George Lussky to Univ. of Oregon.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 988 Graduates: 30

University of Missouri

1. Full-time staff members: Prof. H. B. Almstedt. Asst. Prof.: Hermann Barnstorff. Instrs.: Adolph Zech, Miss Elsa Nagel.

2. This year's change in full full-time teaching staff: Newcomer: Hermann Barnstorff from Univ. of Wisconsin.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 210

Mount Holyoke College

1. Full-time staff members: Professor: Grace M. Bacon, Asst. Profs.: Hilde K. Held, Erika M. Meyer. Instr.: Edeltraut P. Barrett.

2. This year's changes in the full-time teaching staff: Miss Meyer returns this year from a year's leave of absence spent teaching at the Univ. of Hawaii. Resignations: Bertha Mueller from the Univ. of Hawaii took Miss Meyer's place here last year and has returned to Hawaii.

3. Number of students in the department: Undergraduates: 223

PERSONALIA—3

University of North Dakota

1. Full-time staff members: Prof.: William G. Bek. Asst. Prof.: Joseph Meidt.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 144

University of Nebraska

1. Full-time staff members: Professor: Joseph E. A. Alexis. Assoc. Prof.: W. K. Pfeiler. Instrs.: Axel Louis Elmquist, Lydia Elizabeth Wagner, Alfred C. F. Scherer. Asst. Instr.: William J. Weiersheuser.

2. Part-time teaching Assts.: 1

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: Alfred C. F. Scherer, from Univ. of Illinois.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 484 Graduates: 6

College of City of New York City College

1. Full-time staff members: Professor: Edwin C. Roedder. Assoc. Prof.: S. Liptzin (from Jan. 1st, 1940). Asst. Profs.: Mark Waldman, Carl Kindeldey, Joseph Arno von Bradish, Bennett J. Olli. Instrs.: Herbert Liedke, Otto P. Peterson, John F. Sullivan, Samuel L. Sumberg, Nathan Stusskind, Frederick Sethur, Erich Gutzmann.

2. Number of part-time Assts.: 6

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Dr. Hans Frese and Hugo Bergenthal are this term teaching part-time.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 1785 Graduates: 5

New York University

1. Full-time staff members: Professors: Henry Brennecke, W. D. Zinnecker. Associate Profs.: G. C. L. Schuchard, A. Steitz. Asst. Profs.: L. Bradley, A. Geismar, C. H. Pekary, M. H. Roberts, E. Rose. Instrs.: Dr. M. Hespelt, Dr. E. Koch, Dr. F. Nock, L. Rabe, O. Rey, Dr. F. H. Stuermer, Mrs. D. Willner.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 835 Graduates: 33
Five candidates will probably receive their Ph. D. degree in June.

University of North Carolina

1. Full-time staff members: Profs.: Dr. Richard Jente, Dr. Kent J. Brown. Associate Prof.: Dr. George S. Lane. Asst. Profs.: Dr. Frederic E. Coenen, Dr. Werner B. Friedrich.

2. Part-time teaching Assts.: 5

3. Number of students in the department: Undergraduates: 402 Graduates: 8

Northwestern University

1. Full-time staff members: Professors: Thos. Moody Campbell, Werner F. Leopold. Assoc. Prof.: A. J. Zieglschmid. Asst. Profs.: Frank Spiecker, C. Rudolf Goedsche. Instr.: S. G. Flygt.

2. Part-time teaching Assts.: 1

3. Number of students in the department: Undergraduates: 456 Graduates: 9

*Erich Müller, working on the Novels of Giese. Otto L. Heinle, The Criminal in Modern German Literature.

*Graduate students working toward Ph. D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

Oberlin College

1. Full-time staff members: Prof.: F. W. Kaufmann. Asst. Profs.: J. W. Kurtz, Marjorie Lawson. Instr.: J. Reichard.

2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: J. Reichard from Ursinus College. Resignations: C. H. Owen to Univ. of Buffalo.

3. Number of students in the department: Undergraduates: 312

Ohio State University

1. Full-time staff members: Profs.: M. Blakemore Evans, August C. Mahr, Hans Sperber. Assoc. Prof.: Walter Gausewitz. Asst. Profs.: Frederick J. Kramer, Reinhold Nordsieck. Instrs.: Peter Epp, Wolfgang Fleischhauer, A. D. Weinberger.

2. Number of part-time Assts.: 5

3. Number of students in the department: Undergraduates: 561 Graduates: 11

*Walter L. De Voll, Wortgeschichte. Robert H. Esser, Methodology. Helen M. Schettler, Wortgeschichte.

Ohio University

1. Full-time staff members: Prof.: John Ambrose Hess. Asst. Professor: Paul G. Krauss. Instr.: Eugen Hartmuth Mueller.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 238

University of Oklahoma

1. Full-time staff members: Profs.: R. T. House, Kenneth C. Kaufman. Assoc. Prof.: Johannes Malthaner. Asst. Prof.: Fritz Frauchiger, Eugenia Kaufman, Jeanette Alessandri.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 227 Graduates: 2

University of Pennsylvania

1. Full-time staff members: Professors: Ernst Jockers, Axel J. Uppvall, Alfred Senn, Daniel B. Shumway (Prof. Emeritus and Special Lecturer). Asst. Profs.: Thos. K. Brown, Jr., Adolf D. Klarmann. Instrs.: Adolph Gorr, Allan Lake Rice, Frederick A. Klemm, Herbert H. J. Peisel.

2. Part-time teaching Assts.: 1

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Resignations: Death of Dr. John L. Campion.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 514 Graduates: 26

*Patricia Drake: Biedermeier motive in Grillparzers Werken. Karl S. Weimar: Hermann Stehr. Herbert Peisel: Die innere Form in Lessings Dramen. Russell W. Gilbert: Critical Study in the M.H.G. story of "Der Ritter unterm Zuber".

Pennsylvania State College

1. Full-time staff members: Prof.: F. W. Pierce. Assoc. Profs.: G. J. Wurff, P. A. Shelley. Asst. Profs.: Louise J. Vinyard, Harold W. Weigel. Instrs.: Nora E. Wittman, Howard Yarnall, John W. Kreeger.

2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: two — from Middleburg H. S., Pa., and Harvard University. Resignations: one retired.

3. Number of students in the department: Undergraduates: 650 Graduates: 5

University of Pittsburgh

1. Full-time staff members: Profs.: J. F. L. Raschen, Erle Fairfield. Asst. Prof.: Lotte O. Lohstoeter. Instr.: Harry Gnatkowski.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 380 Graduates: 18

Princeton University

1. Full-time staff members: Professors: Harvey W. Hewett-Thayer, George M. Priest. Asst. Profs.: Hans Jaeger, Albert van Eerden. Instrs.: S. B. Bossard, B. Ulmer, R. Wood.

2. Part-time teaching Assts.: 2

3. Number of students in the department: Undergraduates: 450 Graduates: 3

Purdue, Lafayette, Indiana

1. Full-time staff members: Profs.: E. V. Greenfield, John Fotos. Assoc. Profs.: O. A. Greiner, J. T. Gunn, G. W. Spindler. Asst. Prof.: R. V. Finney.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 534

Rice Institute

1. Full-time staff members: Professor: Max Freund. Instr.: Heinrich Meyer.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 182

University of Richmond

1. Full-time staff members: Associate Prof.: Frederick C. Ahrens. Instr.: N. Wilford Skinner.

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

2. Number of part-time Assts.: 1
3. Number of students in the department: Undergraduates: 225 — Richmond College (men) 167, Westhampton College (women) 58.

University of Rochester (College of Arts and Science and Eastman School of Music)

1. Full-time staff members: Profs.: J. Percival King, Ewald P. Appelt, Jessie H. Kneisel. Asst. Prof.: Selina Meyer. Instr.: Edgar C. Cumings, Arthur M. Hanhardt, Ludwig W. Kahn.

2. Number of students in the department: Undergraduates: 448 Graduates: 6 Extension: 32

Rutgers University New Jersey College for Women

1. Full-time staff members: Associate Professors: Albert W. Holzmann, Rutgers Univ.; F. J. Hauptmann, N. J. College for Women. Asst. Profs.: J. Henry Wild, Karl F. Bayerschmidt (Rutgers Univ.); Alice Schlimbach, Emil Jordan (N. J. College for Women). Instrs.: Johannes Nabholz (Rutgers Univ.), Werner Hollmann (N. J. Coll. for Women).

2. Part-time teaching Assts.: 1

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Johannes Nabholz from New York University; H. Karl Lutge, Sub. for Dr. J. H. Wild who is ill in Switzerland. Resignations: Glenn E. Waas to Colgate University.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 297 Graduates: 6

*Louis Haar, Donald Sinclair, Alice Mayer-Oakes.

Smith College

1. Full-time staff members: Associate Profs.: Ann Elisabeth Mensel, Paul G. Graham. Asst. Prof.: Marie Schnieders. Instructors: Elisabeth Mayer, Madeleine Rowse, Doris Rich. Lecturer: Oskar Seidlin.

2. Number of part-time Assts.: 1

3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Doris Rich, Oskar Seidlin, Helene Sommerfeld. Resignations: Martin Sommerfeld, died; M. F. Schmitz, to German Lib. of Information, New York City.

4. Number of students in the department: Undergraduates: 323 Graduates: 5

St. Louis University

1. Full-time staff members: Asst. Prof.: Norbert Fuerst. Instrs.: John A. Tillman, Albert Scholz.
2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: one from Yale Univ. Resignation: one to U. C. L. A.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 187 Graduates: 3

Stanford University

1. Full-time staff members: Professor: Bayard Quincy Morgan. Assoc. Profs.: Kurt Frank Reinhardt, Friedrich Wilhelm Strothmann. Asst. Prof.: Anthony E. Sokol. Instrs.: Helena May Nye, Carlton Earley Byrne.
 2. Part-time teaching Assts.: 4
 3. This year's changes in the full-time teaching staff: Resignation: S. L. Sharp, Office of Dean of Men, Stanford.
 4. Number of students in the department: Undergraduates: 490 Graduates: 7
- *Donald A. McKenzie, Old Norse. Oscar Jones, German Translations of Shakespeare. Ainsley Carlton, Chronology of Old Norse Sound Laws. Paul Wylar, not yet determined.

Syracuse University

1. Full-time staff members: Profs.: F. J. Holzworth, C. J. Kullmer, W. J. Gorse. Asst. Profs.: G. Ehrlich, H. F. Copeland.
2. Number of students in the department: Undergraduates: 430 Graduates: 10

University of Tennessee

1. Full-time staff members: Professors: John L. Kind, J. A. C. Hildner (Guest Prof. 1939-1940). Instrs.: T. Herbert Etzler, A. H. Grossman (on leave 1939-1940).
2. This year's changes in the full-time staff: Newcomer: J. A. C. Hildner from U. of Michigan.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 218 Graduates: 7

University of Texas

1. Full-time staff members: Profs.: J. L. Boysen, L. M. Hollander, W. E. Metzenthin. Instrs.: Elsie Perlitz, C. E. Pollard, A. Louis, H. Wolff.
2. Number of students in the department: Undergraduates: 701 Graduates: 14

Tulane University

1. Full-time staff members: Prof.: J.

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

Clay Walker. Instructor: Arthur Henry Moehlenbrook. Asst.: William Robinson Konrad.

2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: William Robinson Konrad from Tulane University. Resignation: Erwin W. Goessling to University of Illinois.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 259 Graduates: 2

Vanderbilt University

1. Full-time staff members: Professors: George Pullen Jackson, George Radford Mayfield. Asst. Prof.: John G. Frank. Instr.: Carl Hammer.
2. Part-time teaching Assts.: 1
3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: Carl Hammer from Univ. of Illinois. Resignation: Wm. J. Julloy to U. C. L. A.
4. Number of students in the department: Undergraduates: 280 Graduates: 3

Vassar College

1. Full-time staff members: Prof.: Lillian L. Stroebe. Assoc. Prof.: R. J. Hofrichter. Asst. Profs.: A. M. Klett, H. Sasse. Instrs.: E. Zorb, R. von Stoephasius.
2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: R. von Stoephasius from Adelphi College. Resignation: M. Schindelin to Wellesley College.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 188

University of Vermont

1. Full-time staff members: Prof.: Fred D. Carpenter. Asst. Prof.: B. F. Ladd. Instrs.: H. B. Bickford, A. M. K. Blume.
2. This year's change in the full-time teaching staff: Prof. Carpenter returned from Sabbatic leave spent in Europe and at Yale.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 316 Graduates: 5

University of Virginia

1. Full-time staff members: Prof.: Wm. Harrison Faulkner. Assoc. Prof.: Frederic T. Wood. Asst. Prof.: Franz Karl Mohr. Instrs.: Matthew Volm, Homer G. Richey.
 2. Number of students in the department: Undergraduates: 331 Graduates: 5
- *Stewart Denslow: Faust and Don Juan in German and Spanish Literature of the 19th Century. John Minor Echols: The

Numerals 1-10 in Indo-European Languages (Comparative Linguistics).

Washington University (St. Louis)

1. Full-time staff members: Prof.: Fred O. Nolte. Asst. Prof.: Erich P. Hofacker, Geo. J. Metcalf. Instr.: Carl G. Georgi.
2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: Fred O. Nolte from Harvard Uni. Resignations: Walter Silz to Swarthmore College.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 306 Graduates: 6

University of Washington (Seattle)

1. Full-time staff members: Professors: Ernest O. Eckelman, Edward H. Lauer, Frederick W. Meisnest, Curtis C. D. Vail. Asst. Prof.: Herman C. Meyer. Instrs.: Felice Ankele, Max Schertel. Associate: Elenora Wesner, Richard Willkie.
2. Part-time teaching Assts.: 2
3. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomer: Curtis C. D. Vail from Univ. of Buffalo. Resignation: Otilie Terzieff to Germany.
4. Number of students in the department: Undergraduates: 608 Graduates: 5

George Washington University

1. Full-time staff members: Prof.: Edward H. Sehr. Asst. Prof.: Gretchen L. Rogers. Instr.: Wolfram K. Legner.
2. Number of students in the department: Undergraduates: 339 Graduates: 7
- *J. G. Mutziger: Syntactic Studies in Notker's Philosophical Works.

Wayne University

1. Full-time staff members: Associate Prof.: Harold A. Basilius. Asst. Prof.: Carl O. Colditz. Instrs.: Edward Arndt, Hans Boening, Samuel Bruer, Blanche Goodell, Oscar Lienau, Heinrich von Moltke.
2. Part-time teaching Assts.: 1
3. Number of students in the department: Undergraduates: 635 Graduates: 6

Western Reserve University

1. Full-time staff members: Asst. Profs.: Hugo K. Polt, Theodor W. Braasch, Mrs. H. E. Schradieck. Instrs.: Samuel Schroeder, Walter H. Schwab. Lecturers: Margaret Thieme, Kaethe, F. Lepehne.
2. This year's changes in the full-time teaching staff: Resignation: Death of W. D. Trautman.

*Graduate students working toward Ph.D. degree who will probably finish next summer and will be available for teaching positions.

3. Number of students in the department: Undergraduates: 504 Graduates: 18

University of Wisconsin

1. Full-time staff members: Profs.: W. Freeman Twaddell, Friedrich Bruns, Roe-Merrill Heffner, R. O. Roeseler. Associate Profs.: Adolphine B. Ernst, Helmut Rehder. Asst. Profs.: John Paul von Grueningen, Paula M. Kittel. Instrs.: Sieghardt M. Riegel, Hermann Salinger, John D. Workman.
2. Part-time teaching Assts.: 14
3. This year's changes in the full-time teaching staff: Resignation: Hermann Barnstorff, went to Univ. of Missouri.
4. Number of students in the department: Undergraduates: 1321 Graduates: 25
- *D. Coogan, Eichendorff's Lyrik. G. Fairbanks, Morphology. M. Gardner, Germanic ē (ē²). A. Wayne Wonderley, Eighteenth Century Novel. W. Lehmann, A study of the IE determinative-*dh with particular reference to Germanic. A. Schultz, Late 18th Century. D. C. Travis, Baroquet Lyric Poetry. Sylvia Resnikow, Fontane; Reichard, Möricke; Hans Hagemann, Goethe; McCarty, the last three have teaching positions.

University of Wisconsin, Exten. Div., Milwaukee Center

1. Full-time staff members: Prof.: C. M. Purin. Asst. Prof.: Frieda A. Voigt. Instr.: Robert H. Weidman.
2. Number of students in the department: Undergraduates: 138

Yale University

1. Full-time staff members: Professors: Adolph B. Benson, Carl Schreiber, Hermann J. Weigand. Visiting Prof.: Hans Kurath. Asst. Prof.: Heinz S. W. Bluhm. Instructors: R. L. Bradley, H. Kiphuth, G. Kreye, W. Morilton, George Nordmeyer, Fritz Tiller, James White.
2. This year's changes in the full-time teaching staff: Newcomers: Geo. Nordmeyer from West Va. Univ. James White from Yale Graduate School. Resignations: Nils G. Sahlin to Russell Sage College, H. A. Farr, Emeritus.
3. Number of students in the department: Undergraduates: 606 Graduates: 14
- *L. Gemeinhard, The Sturm und Drang Satires. F. Tiller, Philological subject. J. Wirte, The "Fremd Wort" in Thomas Mann's works.